

# Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Verleitet  
Rittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,05 M., halbjährlich 2,10 M., durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei im Hause 1,45 M.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Bestandtheile  
Die im 1. Jahrgang des Anzeigers enthaltenen  
Nummern 10 bis 24. Bestellen per Seite 15 M.  
Bestellen  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Hedra a. M.

Nr. 31.

Hedra, Sonnabend, 18. April 1903.

16. Jahrgang.

## Die abgeführte amerikanische Geschwaderfahrt nach Europa.

Die Ablehnung der Einladung des deutschen Kaisers an das amerikanische Geschwader zum Besuch in Kiel hat freierzeit viel von sich reden gemacht, sowohl im Auslande wie auch im Inlande. Überall haben die Gegner unserer Politik Material darin gesucht, um Deutschland über den Kaiser zu verunglimpfen. Immerfort ist nun die Auffassung, die die New York Staatszeitung zu dem Vorkall gibt:

„Vor einiger Zeit, hat bekannt wurde, daß das nordatlantische Geschwader, bestehend aus einer Anzahl der imposantesten Kanonenfahrer, ein Sommerurlaub in europäische Gewässer unternommen sollte, abermals dem deutschen Gesandten Baron v. Sternburg dem Präsidenten Roosevelt eigenhändig eine persönliche Einladung des deutschen Kaisers, daß dieses städtische Geschwader auf seiner Europafahrt in Kiel einen Besuch abtun möge, um dem Kaiser, der sich bekanntermaßen ungemein für Marine-Angelegenheiten interessiert, Gelegenheit zu geben, die neuesten amerikanischen Schiffschiffe zu inspizieren. Mit dieser Mission hat Baron v. Sternburg leider keinen Erfolg gehabt, denn Präsident Roosevelt hat auf den War seiner Kabinetsmitglieder die Einladung mit vielen Bedenken abgelehnt.

Bei der Ablehnung sprachen verschiedene Gründe mit. Man hielt in Administrationskreisen den gegenwärtigen Moment nicht für geeignet um eine freundschaftliche Frotte Demonstration in einem deutschen Hafen zu machen und darauf würde doch schließlich der Besuch des Geschwaders in Kiel hinauslaufen. Ein derartiger Besuch würde, nach europäischen Begriffen, das freundschaftliche Einvernehmen zwischen den drei Staaten und Deutschland in hervorragender Weise betonen, und daran liegt dem Staatsdepartement gegenwärtig nichts, zumal die Besetzung der Offiziere, wenn zwar die strikt gütlich überwinden, doch noch nicht erledigt ist, da die Antwort der deutschen Regierung auf die Note des amerikanischen Gesandten Boman, in der endgültige Befehlshafung wegen der Erneuerung der Prioritätsfrage an den Haag gemittelt wird, immer noch nicht eingetroffen ist. Ein außerordentlicher Höflichkeitsebene, wie er in dem Kieler Besuch des amerikanischen Geschwaders liegen würde, möchte ferner andere europäische Mächte verstimmen, es sei denn, daß das Geschwader förmlich die Kunde überall machte; dazu aber fehlt Zeit und Luft, auch eintritt es nicht den Zweck der Mission, und als solche soll die Europafahrt der Kanonenfahrer in erster Linie betrachtet werden.

In dem Streifen des Marine-departements hat man überdies noch andere praktische Bedenken bezüglich des Besuches der Schiffe in Kiel. Die Europafahrt ist ein Experiment, und man weiß noch nicht, wie dasselbe ablaufen wird. Im Departement selbst herrschen geteilte Ansichten über den Erfolg desselben. Innerhalb der Flotte ist die Ansicht, daß durch die Fahrt die praktische Durchführbarkeit einer eventual militärischen Kriegsmassierung von amerikanischer Schiffe in europäischen Gewässern erwiesen werden könne. Im Streife der Sachverständigen-Ingenieure zweifelt man an dem Erfolg, einestheils weil man befürchtet, daß die Maschinen der Schiffe eine derartige Aufgabe sich nicht gewachsen zeigen möchten, anderenteils der Feuerung halber. Um nun entschieden zu können, ob die eine oder die andere Seite recht habe, wird beschloffen, diese Sommer-Wanderfahrt nach europäischen Gewässern auszuordnen; und das soll dieselbe nun nach den Äzoren und den Kap-Verde-Inseln gehen, ohne daß ein europäischer Hafen angelaufen wird.

Sollten die amerikanischen Schiffe unmittelbar, nachdem sie diese Wanderfahrt durchgemacht, nach Kiel gehen, so wäre den 42 Mann der deutschen Marineoffiziere lediglich eine sehr willkommene Gelegenheit geboten, die Wirkung einer solchen Demonstrationsfahrt auf die Maschinen der amerikanischen Schiffe zu beurteilen und daraus Lehren für sich und ihre eigenen Schiffe zu ziehen. Wäre man sicher,

daß die Fahrt so ablaufen würde, wie man in den Kreisen der Marineoffiziere hofft, so lägen marinepolitische Gründe nicht vor, um die Fahrt zu unterlassen, im Gegenteil, man könnte damit prahlen. Aber man will erst sicher sein. Läuft die Fahrt ab, dann ist es möglich, daß im Sommer ein Teil des Geschwaders aus dem mittelländischen Meere in die Nordsee beordert wird, um in borigen Häfen, vielleicht in England, Frankreich und auch in Kiel Besuche zu machen. Wenigstens ist dies in der Ablehnung der jetzigen Einladung des Kaisers als möglich in Aussicht gestellt, vielleicht nur, um dieselbe nicht ganz so schroff zu gestalten, wie sie sonst aussehen würde.“

## Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Soweit bis jetzt feststeht, wird der Kaiser zunächst, wie allgemein am 20. April in Berlin verlautet, am 23. April zum Besuch des Großherzogs von Sachsen-Weimar auf der Wartburg zu weilen. Dann wird er am 30. April in Würzburg, am der Hochzeit des Großherzogs von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Karoline von Neuchâtel, teilnehmen, und von dort aus die Reise nach Italien antreten. Er wird am 2. Mai in Rom ein treffen und etwa eine Woche bei den italienischen Majestäten weilen. Von Italien wird er sich nach München und Donaueschingen zum Fürsten Fürchtenberg begeben und abdann nach einem kurzen Aufenthalt in Straßburg etwa von Mitte des Monats Mai an einen Aufenthalt in Gaiß Havelle bei Weß nehmen. Gegen Ende des Monats Mai wird er wieder in Berlin, bzw. im Neuen Palais bei Potsdam zurückkehren.

\* Prinz Heinrich von Preußen wird unmittelbar nach Beendigung der Frühjahrsexkursion des von ihm befehligten ersten Geschwaders nach Kommando über das Geschwader abgeben und das Kommando der Marineleitung der Flotte von Admiral v. Köster übernehmen. Aus diesem Anlasse findet am 27. d. im königlichen Schloß zu Kiel eine Abschiedsfeierlichkeit mit anschließendem Ball statt, an der sämtliche Offiziere des ersten Geschwaders mit ihren Damen teilnehmen werden.

\* Generaloberst Graf v. Saldern, der Ende dieses Monats sein 50jähriges Dienstjubiläum feiert, hat, wie dem „Volks-Anzeiger“ mitgeteilt wird, den Kaiser gebeten, alsbald in den Ruhestand treten zu dürfen.

\* Navale Kontreadmirale und Kapitane zur See werden wahrscheinlich demnächst zur Dienstleistung einberufen werden; eine kaiserliche Order bestimmt nämlich, daß vorübergehend zur Dienstleistung auszurufen werden sollen Kommandanten von Minensuchern, 20 Min. kaiserlich und ein Einheitsgeschwader von 300 M., Kapitane zur See 17 M. Minensuchergeschwader und 200 M. Einheitsgeschwader.

\* Zur Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes erfahren die „Dresd. Nachr.“ angeblich ganz zuverlässig, daß dies jetzt für die Aufhebung des § 2 des Jesuitengesetzes freigegeben ist, in erster Linie betrachtet werden. In der Bundesversammlung hat sich noch nicht geäußert, doch wahrscheinlich wird es gegen die Aufhebung stimmen. Ungeachtet ist, ob Medien und Inhalt dagegen sind. Es fehlen noch jetzt nur 2 Stimmen zur Stimmengleichheit. Somit sei die Ablehnung keineswegs gesichert.

\* Man glaubt in politischen Kreisen, daß dem Reichstage noch ein Nachtragsgesetz folgen werde. In demselben soll die von der Budgetkommission und vom Reichstag abgelehnte Forderung für den Neubau des Reichsministeriums in veränderter Form unter Ermächtigung des Reichsansehens wieder angenommen werden, nachdem die Verfasser der in Frage kommenden Grundstücke ihre Angelegenheiten haben. Für das Ministerium Deutschlands in Venezuela soll nichts ausgemittelt sein.

\* Zur Phosphorvorrage haben 42 Zinnhölzerfabriken an die Reichstagsabgeordneten Petitionen gestellt, in denen sie um Entschädigung bitten und berechnen, daß ein Betrag von zwei Millionen Mark ausreichen würde zur Entschädigung sowohl der Fabriken für Phosphorzinnhölzer sowie auch der Holzwerkstoffe für Holzbruch, Löhner und Schachtelherstellung. Die Zinnhölzerfabriken würden die Entschädigung, wenn auch noch so geringe, dem

Schwenkigen Verfahren vorgehen, da denselben genügend Verfahren für schwerentzündliche Zündhölzer bekannt sind.

Frankreich.

\* Präsident Loubet hat am Abend des ersten Osterfesttages seine Reise nach Algerien angetreten. In Marseille wurde ihm eine große Empfangsauffahrt. Der borige Bischof begrüßte ihn und verkündete, daß die Geistlichkeit von Marseille eine politisch tabellöse Haltung einnehme und sich ihren Pflichten um so mehr ergeben zeige, als sie die Religion als ein für die Größe und die Wohlfahrt der Nation notwendiges Element anerkenne. Der Bischof, Verbündlichkeit und Verbündlichkeit unterstützen. Wenn sie diese Aufgabe in einer solchen Weise erfüllen, wie in der Diözese von Marseille, so habe sie ein Anrecht auf die Achtung und Unterstützung aller guten Bürger.

\* Am Mittwoch ist Loubet, begleitet vom Mittelmeerhochseer, in Algerien eingetroffen; er findet dort die Verwaltung in der Person des Generalkonsulats seiner Kolonie sein Abgeschiedenes erreicht hat.

\* Das Amt „Leit Dauphinis“, hatte beinahe, der Sohn des Ministerpräsidenten Combes habe sich anheißig gemacht, für eine Million Frank den Marokkanern die fernere Ausweitung der Kolonien in Frankreich zu erwidern. Der Hofgeheimrat bezeichnet dies als Verleumdung und hat die geistliche Untersuchung gegen sich beantragt, um seine Unschuld darzutun.

Italien.

\* Am italienischen Kabinett sind wieder Schwierigkeiten entstanden. Prinzessin Matriotti hat nach einem Telegramm der „Volks-Anzeiger“ wegen der Verringerung seines Gehalts und nach der Verweigerung der Marineminister, der bisher während Prinetts Strauchzeit interimistisch das Ministeramt verwaltete, erklärt, daß er im Falle des Ausdrucks bedürfnis übernehmen wird, wie dies behauptet worden ist.

\* Unter dem Verdacht der Spionage soll, wie aus San Remo gemeldet wird, ein hoher Beamter am Eisenbahnenamt früher deutscher Offizier Hellmuth Wessel verhaftet worden sein. Wessel wird des Verfaßtes deutscher Festungspläne beschuldigt. Bei seiner Verhaftung behauptete er, daß seine Angelegenheit eine politische sei und die Verhaftung ein Akt der Willkür sei. Dabei erging er sich in Beschuldigungen des deutschen Kaisers und des deutschen Reichs.

\* Dem Gesuch um Auslieferung des russischen Staatsangehörigen Gök hat nach Mitteilungen der Oberstaatsanwalt am Neapeler Appellationshof nicht stattzugeben beauftragt, weil das Verbrechen, das Gök begangen, mit einem politischen Verbrechen in Zusammenhang steht.

Holland.

\* Die entlassenen Angestellten der beiden Eisenbahn-Gesellschaften haben am Dienstag an die Gesellschaften das Gehalt gerichtet, in ihren alten Stellungen wieder angestellt zu werden, und eine Anzahl hervorragender Personen gebeten, dieses Gehalt zu unterstützen.

Balkanstaaten.

\* Prinz Ferdinand von Bulgarien hat seinen Wohnsitz mit einem Vordrücken nach Plovdiv verlegt, das unter Bezugnahme auf die Schilffahrt die Ergebenheit und Dankbarkeit des bulgarischen Volkes zum Ausdruck bringt.

\* Anlässlich der Ermordung des russischen Schriftstellers Scherbina fordert Rußland 120 000 Frank als Entschädigung für dessen Familie. Ferner die Entfernung von 20 000 Mann anatischer Truppen nach Asien und endlich die Errichtung einer Schützengruppe auf dem Kaukasus.

\* Der Mörder des russischen Schriftstellers Scherbina ist nunmehr zum Tode verurteilt worden. Das erste Verurtheilte ist dessen Familie. Ferner die Entfernung von 20 000 Mann anatischer Truppen nach Asien und endlich die Errichtung einer Schützengruppe auf dem Kaukasus.

\* Der neue Handelsvertrag zwischen der Türkei und Griechenland ist in Athen von dem Minister des Äußeren Stäbes

unterschiedet worden und ging folglich der griechischen Kammer zu.

\* Infolge neuerdings auftretender Gerüchte, daß König Alexander von Serbien seinen Schatzlager in Belgrad aufzugeben beabsichtige, ist eine Besatzung in Belgrad gemacht. Der Hof des Kaiserlichen von Maroko, Sultan Yusef, ist mit 200 Mann marokkanischer Truppen auf algerisches Gebiet geflohen. Der Präsident ist ihnen auf den Fährten. Dagegen aus Melilla melden, daß 17 außerirdische Stablenkämme von Taza aufgebracht seien, um fest angeseuert.

Algerien.

\* Der Zustand in Marokko, darin stimmen die nach dem feste eingetroffenen Berichte überein, greift immer um sich. Die Rebellen haben das Regierungslager Fejana erkrankt und fast die ganze Besatzung niedergemacht. Der Hof des Kaiserlichen von Maroko, Sultan Yusef, ist mit 200 Mann marokkanischer Truppen auf algerisches Gebiet geflohen. Der Präsident ist ihnen auf den Fährten. Dagegen aus Melilla melden, daß 17 außerirdische Stablenkämme von Taza aufgebracht seien, um fest angeseuert.

Algerien.

\* Als Grund für die Verzögerung der Ausübung durch den Kaiser (Mandats) wird von russischer Seite angegeben, daß man beabsichtige, dort eine internationale Sanitätskommission unter russischer Leitung zu bilden, um eine Wiederkehr der Epidemien zu verhindern. (Wie menschenfreundlich!)

## Wie Deutschland in China eindringt.

In einer der letzten Nummern des „Morgenpost“ (Sonderausgabe) findet sich ein Artikel über die deutschen Handelsinteressen in China. Der Artikel bespricht die Stellung Deutschlands in China und die deutschen Handelsinteressen. Es wird hervorgehoben, daß die deutschen Handelsinteressen in China eine wichtige Rolle spielen und daß die deutsche Industrie in China eine große Konkurrenz hat. Die deutsche Industrie in China ist in den letzten Jahren sehr gewachsen und hat die deutschen Handelsinteressen in China eine wichtige Rolle gespielt. Die deutsche Industrie in China ist in den letzten Jahren sehr gewachsen und hat die deutschen Handelsinteressen in China eine wichtige Rolle gespielt.

## Von Nah und fern.

Die Verlegung des Gursen-Kriegs Nr. 11 von Düsseldorf nach Straßburg soll, nach neueren Bestimmungen, zum Herbst 1904 erfolgen. Zu gleicher Zeit wird das Detachement reitender Jäger von Wehl nach Düsseldorf verlegt werden.

Major v. Wismann, der frühere Gouverneur von Deutsch-Italien, ist mit seiner Familie zu dauerndem Aufenthalt wieder nach Lauenburg am Harz, seiner deutschen Heimat, übergesiedelt, nachdem er sein in Seinemrat gelegenes Gut Weissenbach dieser Tage verkauft hat.





### Bemerkliches.

**Kosleber, 14. April.** Die schon oft gerügte Missethat der Kinder, sich an im Gange befindliche Wagen zu hängen, hat heute hier recht böse Folgen erzielt. Als zu einer heute nachmittag in hiesiger Kirche stattgehabten Trauung die Brautleute zur Kirche fuhr, gingen sich eine Anzahl Kinder hinten an und dabei geriet der kleine 6-jährige Söhnerlein in ein Hinterad der Kutse. Auf das Geschrei des Kindes hielt der Kutsefuhrer sofort an, doch zu spät; das Kind hatte außer Beschädigungen am Kopfe beide Beine (eins am Obere, das andere am Untersehenel) gebrochen.

**Querfurt, 15. April.** Am heutigen ersten Wiesentage waren aufgetrieben: 109 Fische, 82 Kauterschmerne und 279 Saugschmerne. Kauterschmerne wurden mit 40—60 Pf., Saugschmerne das Paar mit 22—28 Pf. bezahlt.

**St. Micheln u. Mücheln, 11. April.** Durch sein Schienelgicht wurde am Mittwoch der Gutbesitzer Friedr. Kario auf der Straße nach St. Ulrich über Oberhensfel, Brust und Kopf überfahren.

**Hollenberg, 12. April.** Dieser Tage waren es 60 Jahre, daß der Schamseifer Wilhelm Hebel die Schale des Gutbesizers in Hollenberg hütet. Zur Belohnung für seine Diensttreue überreichte ihm der Kandidat das Allgemeine Ehrenzeichen. Die Landwirtschaftskammer ehrte den treuen Schützer durch ein Diplom. Eine Abordnung der Gemeinde überreichte ihm die Summe von 200 Mk.; Hebel erweist sich der besten Gesundheit und gedient sein sein Amt noch lange Jahre zu verwalten.

**Fresenburg, 17. April.** Der Saale-Insult-Erkler-Bericht des Preussischen Landes-Kriegs-Verbandes, welcher beabsichtigte, seine Frühjahrs-Versammlung am 3. Mai in Stößen abzuhalten, hat plötzlich eingetretene Hindernisse halber den Versammlungstag auf den 17. Mai versetzen müssen.

**Naumburg, 15. April.** Heute morgen verchied nach längerem Leiden der Nestor Naumburgs, Sr. Excellenz der Wirkliche Geheimrat Dr. Breitbaum, im Alter von fast 94 Jahren. Er war am 27. August 1809 zu Prignitz in der Pflanzung geboren, trat am 24. Januar 1831 in hiesiger Stadt in den Staatsdienst und wurde 1874 als erster Präsident an das hiesige Appellationsgericht versetzt. Neben drei Jahrzehnte hindurch ist er unser Mitbürger gewesen, denn er blieb an der Spitze unseres Obersten Gerichtshofes, als dieser 1879 zum Oberlandesgerichte umgewandelt ward, und trat erst 1891, nachdem er sein 60. Dienstjahr zurückgelegt hatte, in den wohlverdienten Ruhestand. Die hohen Auszeichnungen, Titel, Orden und Ehrenzeichen, mit denen er bei seinem 60. und seinem 60-jährigen Anniversäre überschüttet wurde, bezeugen die ungeduldhliche Anerkennung, die seinem pflichtgetreuen Wirken und seinen großen Verdiensten um den Staat und die Reichsverwaltung anerkennen, bei der preussischen Regierung sowohl wie auch in den Reichsbehörden, zuzuwenden. Die Staatsbehörden überreichten ihm 1881 bei seinem goldenen Jubeljahre das Diplom als Ehrenbürger der Stadt.

**Naumburg.** Der 53-jährige Ziegelfelder Christian Kämmerer von hier war am ersten

Feiertag nachmittags auf dem Wasserfischbänken eingekerkert und 7/8 Uhr auf dem Heimwege begriffen; bei der Ueberfahrt bog er sich nun scheinbar zurück und stürzte aus dem Röhre in die Saale. Der 22-jährige Schriftsetzer Fritz Kott von hier, der ihm nachsprang und ihn retten wollte, wurde von dem Ertrinkenden umschlungen und beide gerieten in die Strömung, und ertranken. Ihre Leichen wurden alsbald unweit der Ueberfahrt herangezogen.

**Naumburg, 16. April.** Bei der gestrigen Vergebung der Erd- und Maurerarbeiten zum Bau des Realgymnasiums wurden Forderungsangebote von 11655699 Mk. bezw. 6918752 Mk. bis herab zu 6847002 Mk. bezw. 18452000 Mk. abgegeben.

**Neuburg, 13. April.** Wie bestimmt verlautet, wird die dreißigjährige Kaiserparade genau an der Stelle stattfinden, wo sie vor 20 Jahren war, nämlich zwischen den beiden Janushügeln. Mit den Offizieren der dortigen Gensdarmen ist bereits ein Abkommen getroffen, nach dem sie diese Felder nicht mit Hackfrüchten bestellen und die Stoppeln nicht vor Beendigung der Herbstübungen unserer Truppen umpflügen. Sie erhalten dafür natürlich eine angemessene Entschädigung.

**Weißenfels, 17. April.** Der königliche Seminar-Dechant Dr. Christian Dübner, ein in weiteren Kreisen bekannter und geschätzter Pädagoge, ist gestern abend nach kurzem Todeskampfe verchieden.

**Helbra, 15. April.** Die bei ihrem Vater zu Besuch weilende Frau Grünberg wollte hinter das Rad eines ihrem Vater gehörigen Wagens

einen Stein legen, damit das Gefährt nicht zurücklaufe. Hierbei wurde ihr so erheblich ein Finger quetscht, daß derselbe abgenommen werden mußte. Anolage binzugezogenen Windsturmes ist die Frau gestorben.

**Lützen, 15. April.** Nachdem das alte Gerichtsgebäude von der Bildsäule verschunden ist, hat man jetzt auch die letzte der historischen Windmühlen niedergelegt.

**Delitzsch, 14. April.** Kommt da eine ländliche Frau zu einem hiesigen Bäckermeister und begehrt eine billige Pfefferkuchenscheibe. Da kleinere Scheiben nicht mehr vorrätig waren, fragt der Meister, ob sie nicht einen Teil einer größeren Scheibe nehmen wolle. Es müsse eine ganze Scheibe sein, ist die Antwort, und auf die weitere Frage, weshalb es gerade eine ganze Scheibe sein müsse, erzählt die Frau geheimnisvoll: Ihre Tochter habe Bauchweh, und da habe der Schärer ihrer Tochter angeraten, eine Pfefferkuchenscheibe während der Nacht auf den Nabel zu legen. Sei die Scheibe dann süß „angepickt“, habe das Mädchen ganz sicher den Bandwurm. — So geschah es im 20. Jahrhundert.

### Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Quasimodo geniti.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpastor Schwieler.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonus Weißert.

Amisdomo: Herr Diakonus Weißert.

Gefahrt: Am 13. April, 12.15 Uhr.

Sonntag, abends 7, 8 Uhr.

Jungfrauenverein.

## Bekanntmachungen.

# An die Wähler des Kreises Querfurt!

Nachdem die Reichstagswahl auf den 16. Juni festgesetzt worden ist, sind bereits die Overtage von gegnerischen Parteien dazu benutzt worden, durch bezahlte Radfahrer und Agenten Flugblätter in allen Ortshäusern und in allen Häusern zu verteilen.

Diese Flugblätter trotzen von Uebertreibungen, Entstellungen, ja, selbst von Unwahrheiten und Verläumdungen, so daß man den Eindruck gewinnen muß, als sollten die friedliebenden Bürger unseres schönen Vaterlandes künstlich gegen einander aufgehetzt werden.

Wenngleich wir der Ueberzeugung sind, daß diese Art der Agitation jedem einsichtsvollen Manne das Auge öffnen muß, um den Zweck der Uebertreibungen und Entstellungen zu durchschauen, so halten wir es dennoch für unsere Pflicht, da leider vielfach dem geschriebenen und gedruckten Worte zu viel Bedeutung beigemessen wird, auf das Unwesen der Flugblätter besonders aufmerksam zu machen.

Wir vertrauen in dieser Beziehung dem gesunden Sinne und der Wahrheitsliebe der Wähler und haben dementsprechend beschlossen, bei der diesjährigen Reichstagswahl im Allgemeinen keine Flugblätter zu verteilen, vielmehr aber in Wahlversammlungen die Ziele unserer Bestrebungen klarzulegen.

Unser von den Vertrauensmännern einstimmig aufgestellter Kandidat

## Herr Generaldirektor Winkler in Merseburg

wird sich in diesen Versammlungen den geehrten Wählern persönlich vorstellen.

## Der Vorstand des Wahlvereins der vereinigten Konservativen im Kreise Querfurt.

Im Auftrage

von **Helldorf.**

### Bekanntmachung.

Die hiesige Stadtkasse und Stadtparkasse wird von jetzt ab verwaltet von dem **Hendanten Gast** und dem **Kontrollreue Rehrkorn.**

Quittungen müssen von beiden Beamten unterzeichnet sein.

Neuba, den 16. April 1903.

Der Magistrat.  
Strauch.

### Bekanntmachung.

Auf dem alten Friedhofe bleiben verschiedene Gräber ohne Pflege. Wir ersuchen die betreffenden Angehörigen, die fraglichen Gräber bald in angemessenen Zustand versetzen zu wollen.

Geschieht dies nicht, so werden wir annehmen, daß Niemand an der Erhaltung der Gräber weiteres Interesse hat und dieselben einsegnen lassen.

Neuba, den 15. April 1903.

Der Magistrat.  
Strauch.

### Bekanntmachung.

Unternehmer von landwirtschaftlichen Betrieben, welche daraus einen Jahresarbeitsverdienst von mehr als 900 Mark oder nicht über 3000 Mark haben, sind berechtigt, sich und ihre im Betriebe als Mitunternehmer tätigen Ehegatten bei der landwirtschaftlichen Berufsgegenossenschaft selbst zu versichern.

Hieron haben in Neuba nur 3 Betriebsunternehmer bisher Gebrauch gemacht. Wir geben hieron nochmals mit dem Bemerkens Kenntnis, daß die für die Selbstversicherung zu entrichtenden Jahresbeiträge in keinem Verhältnis zu den großen Verlusten und Nachteilen stehen, die ihnen im Falle des Eintretens eines Unfalles bei unterlassener Selbstversicherung erwachsen.

Zu weiterer Auskunft sind wir gern bereit.

Neuba, den 15. April 1903.

Der Magistrat.  
Strauch.

### Hausverkauf.

Mein am Wasserweg zu Neuba belegenes Hausgrundstück will ich billig verkaufen.  
Albert Prange.



Das photographische Atelier von **Wilhelm Busch, Kosleber** (Villa Frade) empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten **Photographien**

in hochfeiner Ausführung zu billigsten Preisen. Familienbilder, Kinderaufnahmen, Portraits, Berg- und Seeszenen, Aquarelle, Platinotypen etc. in künstlerischer Ausführung.

— Aufnahmen täglich bei jeder Witterung. —

Coburger

### Patentwaschmaschinen,

das Ideal aller Hausfrauen.

Nicht mit Blech ausgeföhren, kein Quietschen der Wäsche. Leichtester Gang. Näht mindestens 7 Gewinde. Co. 8 Minuten Waschdauer. Weiben mit den Händen gänzlich ausgeföhren. Garantie für vortheilhafte Leistung wird übernommen. Vertreter:

Max Franke, Mechaniker, Laucha a. U. Prospekt mit Gebrauchsanweisung gratis und franco.

### Baletadressen

zum Aufleben, gummirt, sind zugleich in der Buchdruckerei des „Neubaer Anzeiger.“

**Adler-Fahrräder, Brennabor-Fahrräder, Wartburg-Fahrräder,**

von 135 Mark an, empfiehlt

**Max Franke, Mechaniker,**

Laucha a. U.

Teilhaltungen gestattet. Sämtliche vorkommende Reparaturen, auch an nicht von mir gekauften Rädern, sowie Neuemalieren und Bemaldeln wird von mir in eigener Werkstatt billig und sauber ausgeführt. D. D.

Sonnabend **Schellfisch** 2 Pfund 23 Pf.

Fr. Kropf, Burgstraße.

### 3 Mark Belohnung

demjenigen, der mir den Spighuben, welcher mir gestern abend meinen Porree gestohlen, so anzeigt, daß gerichtliche Bestrafung erfolgen kann. Einen Zehnthel mit eingeschriebenem K M hat der Täter dabei liegen lassen. E. Heinrich.

### Ansichts-Postkarten

sind zu haben in der Buchdruckerei Neuba.

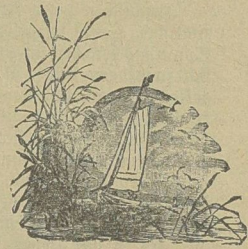




# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

Brüder, habt acht!  
Schäumende Wellen —  
Trübsige Rede —  
Brüder, euch droht  
Schifflein zerfchellen  
Dreitracht und Fehde,  
Eh' man's gedacht.  
Feindschaft und Tod.  
Pichmann.



## Alice Engbers.

(2. Fortsetzung.)

Ein Lebensbild aus der Picardie von Heinrich Köhler.

Er war ein schöner Knabe, mit roten Wangen, das Haar von einem lebhaften Blond, und dabei von ungezwungenem Wesen. Obgleich er kaum zwei Jahre älter als Alice war, war er mehr als einen Kopf größer als sie. „Wo wohnst du eigentlich?“ fragte Alice nach einer Weile, da sie, wie alle kleinen Mädchen, neugierig war. „Dort!“ antwortete er und wies auf ein ärmliches Häuschen am Fuße der grünen Böschung, das mit Stroh gedeckt und von einigen Bienenstöcken umgeben war. Ein beständiges Summen erfüllte die Luft in der Nähe des kleinen Weilers, der nicht mehr als drei oder vier kleine Gehöfte zeigte, die zwischen Alee- und Luzernfeldern lagen, durch deren Blüten die Bienen angelockt wurden. Ein Stück Mauer zog sich bis zu einem Blöke hin, auf dessen Mitte eine kleine Kirche stand. Zwei oder drei niedrige, nach der Meerseite hin vom Sturme zerzauste Bäume bildeten den ganzen Baumbestand bei dem bezeichneten Häuschen. Und je mehr das Land sich den Sümpfen näherte, um so spärlicher wurde die dürrtige Vegetation, denn der kleine Weiler war fast bis dicht an jene vorgehoben.

ihrer Kette los zu machen und war erst nach großer Mühe wiederzufinden, seine Hühner legten weniger als diejenigen der Nachbarn und so fort. Arends besah nicht die Energie, sich zusammenzuraffen und dem Unglück Trotz zu bieten, wenn ihn ein Mißgeschick traf, ließ er sich von ihm vollständig niederbeugen. Darum sah man ihn meist mit scheuer, mißtrauischer Miene umhergehen. Die Überzeugung, daß ihm doch nichts gelinge, ließ ihn die Dinge nicht in der rechten Weise angreifen und trug viel zu seinen Fehlschlägen bei. Das einzige wirkliche Glück, das er in der Welt besaß, war seine mutige und dabei ergebene Frau, die, ohne zu klagen, ihm alle Schicksalschläge tragen und, so viel in ihren Kräften stand, wieder gut machen half.



Generalleutnant Imoos Pascha,  
deutscher Offizier in türkischen Diensten  
und Reformier der türkischen Armee.  
(Text s. S. 128.)

„Wollen Sie nicht einen Augenblick mit eintreten, um ein wenig auszuruben?“ sagte Jeanne Arends zu Herrn Engbers, „ich glaube, daß Ihre Kleine dessen bedürftig.“

„Mächtest du hier ein Weilchen bleiben?“ fragte Charles Engbers sein Töchterchen.

„Ja, sehr gern,“ antwortete die Kleine, die, da sie zum erstenmal in ihrem Leben einen Spielgefährten gefunden, ihn nicht so schnell wieder verlassen wollte.

Ihr Mann, der während der Messe das Haus gehütet hatte, erhob sich von einer Bank am Hause, auf welcher er mit der Pfeife im Munde gesessen hatte. Er wiederholte die Einladung seiner Frau.

Sie betraten also das ärmelige Häuschen, wenn auch gerade nicht zum Ausruhen für Alice. Rolf zog sie hier und dorthin, um ihr alles zu zeigen, und die Tochter des reichen Engbers, die an Überfluß gewöhnt war, fand dabei Gelegenheit, die Einzelheiten einer Armut zu bewundern, die ihr völlig neu war und die ihr Interesse dermaßen erregte, daß ihr alles hier hübscher vorkam, als zu Hause. — Eine halbe Stunde wohl blieb sie vor den Bienenstöcken niedergekauert und befragte Rolf über Tun

Er war ein noch junger Mann, aber sichtlich von Krankheit mitgenommen, und auf seinen Zügen lag ein Ausdruck tiefer Entmutigung. — Er war der Überzeugung, daß bei allem, was er unternahm, das Unglück sich an seine Fersen heftete. Wenn ein Hagelwetter ein Feld verwüstete, so war es das seinige, wenn eine Scheune brannte, so gehörte sie ihm, seine Bienen schwärmten in fremde Stöcke, seine Ziege mußte sich von

und Treiben der fleißigen Insekten. Dann geriet sie in förmliche Begeisterung über die gefleckte Brust, das weißgeränderte Auge und den grünen Flügel einer Anackente, die Rolf in den Sümpfen ausgepüht und zahm gemacht hatte. Aus einer alten Kiste hatte er ihr einen Käfig angefertigt. Es war dies alles, was er an Eigentum besaß, aber nichtsdestoweniger hat er Alice, sie von ihm als Geschenk anzunehmen, obwohl es ihm nicht leicht wurde, sich



von dem Tiere zu trennen. Das Geben mache ihm Freude, sagte seine Mutter, die ihm freundlich dabei zunickte.

Alice schwankte zwischen dem Wunsche, das Tier zu besitzen und dem Bedenken, ihren neuen Freund um sein kostbares Eigentum zu berauben. Endlich entschied sie sich für die Annahme, indem sie sagte:

„Nun gut, ich werde sie nehmen, aber du mußt dann öfter zu uns kommen, um sie zu sehen.“

„Ich habe nichts dagegen einzuwenden,“ bemerkte Herr Enghers mit herablassender Miene, „wir werden dich dann immer zum Abendessen da behalten.“

Er war für Aufmerksamkeiten, deren Gegenstand seine Tochter war, sehr empfänglich, aber desienungeachtet zeigte er sich beinahe hart gegen den armen Arends, dessen Kulturversuche er ziemlich streng kritisierte, wobei er ihm vorher sagte, daß es noch böse mit ihm enden würde, wenn er bei seiner alten Methode verharre.

Inzwischen hatte Frau Arends Alice von ihrem vorzüglichsten Sonig vorgezogen und einen großen Nitz in ihrem Sonntagskleidchen ausgebessert, den das kleine Mädchen sich zugezogen hatte, als sie mit Nolf auf den Heuboden geklettert war, um seine niedlichen jungen Katzen zu betrachten. Der großmütige Knabe gestattete ihr, sich die hübscheste davon für sich auszuwählen.

„Wenn du dich immer so für andere aufopferst, wirst du so arm bleiben wie dein Vater, das kann ich dir schon heute vorher sagen,“ bemerkte Herr Enghers zu ihm, indem er ihm auf die Schulter klopfte.

„Es ist mir lieber, wenn er arm aber gut bleibt, wie sein Vater, als daß er reich und hartherzig würde,“ warf die Mutter ein.

Der kleine Bursche besaß ein zärtliches Gemüt. Er sprang bald an den Hals seines Vaters, bald in die Arme seiner Mutter. Diese Mädchen liebten sich innig und besaßen in ihrer gegenseitigen Zuneigung einen Schatz, um den sie mancher beneiden konnte. Alice wollte ebenfalls umarmt sein und hielt ihm so drollig ihr kleines Mündchen hin, daß alle in ein lustiges Lachen ausbrachen und Nolf eine ganz verschämte Miene annahm.

Ihren Käfig in der einen Hand, das Kästchen in der Schürze geborgen, trotzte Alice, so glücklich, wie sie es noch niemals gewesen war, fröhlich ihrer Wohnung zu. Sie spürte nach all den Strapazen nicht die geringste Müdigkeit. „Ich hätte nicht geglaubt, daß du so tapfer marschieren könntest,“ sagte ihr Vater unterwegs zu ihr. „Sieh nur, wie die kleinen Katzenpfötchen sich in die Schürze eingraben, um sich daran anzuklammern.“

„Papa,“ sagte Alice, die in sich selbst versunken, ihren Gedanken nachzuhängen schien, „bei der Messe in der Kirche hatte jeder ein Buch, nur ich hatte keines.“

„Weil du es doch nicht hättest benutzen können, denn du kannst ja noch nicht lesen,“ antwortete ihr Vater.

„Ich möchte es aber lernen,“ bat Alice.

„Das kannst du nur in der Schule, und die Schule ist zu weit. Wir werden später sehen, wie wir es einrichten.“

„Die Schule ist nicht weiter als die Kirche, und ich bin doch heute bis zur Kirche gegangen,“ warf Alice mit unerschütterlicher Logik ein.

„Aber du bist noch zu jung, um allein dorthin zu gehen.“

„Der kleine Bursche geht auch zur Schule, und er hat mir gesagt, daß er mich unter seinen Schutz nehmen will,“ beharrte Alice.

„Nun,“ sagte ihr Vater nachdenklich, „dann läßt es sich vielleicht einrichten. Er besitzt eine so sichere und ruhige Art, dieser kleine Nolf, daß man ihm wohl vertrauen darf.“

### III.

Von der nächsten Zeit ab ging Alice jeden Morgen zur Schule. Die Stürze mußte sie zwar allein passieren, aber dann kam ihr Nolf entgegen und beide schritten durch Nebel und Dunst, welche die Sonne erst nach und nach aufzog und zerteilte, munter vorwärts. Auf ihrem Wege trafen sie mit noch anderen Dorfkindern zusammen, und

ehe sie in Mulk anlangten, hatte sich die kindliche Schar stark vergrößert. Aber Nolf und Alice hielten sich meist abseits von dieser lärmenden Gesellschaft, die es wenig eilig hatte, in ihre Klasse zu kommen. Sie hatten sich immer viel Interessantes über ihre Spiele und ihre Tiere zu erzählen.

Einmal hatte Nolf ein Nest entdeckt, das sie am Sonntag gemeinsam anzusehen beschlossen. Dann wieder wußte er, wo die besten Maulbeeren zu finden waren und wo an bestimmten Felsen die schönsten Anemonen in wunderbaren Farbentönen wuchsen. Eines Tages hatte sein Vater einen großen weißen Vogel mit roten Beinen getötet, wie man ihn noch niemals in diesem Lande gesehen hatte und den man daher dem Herrn Pfarrer zeigte, um von ihm seinen Namen zu erfahren. Nolf war immer vollgepfropft von interessanten Neuigkeiten, die er stets mir Alice anvertraute, und diese wiederum bewahrte darüber das strengste Geheimnis, damit nicht etwa andere Kinder sie sich zunutze machten.

Auf dem Kirchplatze trennten sich die Knaben von den Mädchen, und die letzteren gingen zu den Schwestern, während jene sich zum Schulmeister begaben, aber beim Nachhauseweg fanden sie sich wieder wie vorher zusammen. Nur mit dem Unterschiede, daß man auf dem Rückwege sich einer größeren Ungebundenheit überließ. Nur Nolf und Alice gingen ruhig nebeneinander hin, denn dies war die Zeit, wo Alice sich von Nolf, der im Lernen vorgehrittener als sie war, über allerlei Schwierigkeiten in ihren Lektionen belehren ließ. Aber dies dauerte nicht lange, denn der geweckte Geist des kleinen Mädchens machte rapide Fortschritte, so daß sie ihrem Gefährten bald ebenbürtig und dann sogar überlegen war.

Wenn die Kinder in dem kleinen Weiler angelangt waren, verfehlte Alice nie, bei Arends mit einzutreten, wo sie eines guten Empfanges stets sicher war. Frau Arends war die erste Frau, von der sie im Leben geliebt wurde, denn Sybille, obwohl sie die Kleine mehr als alles andere in der Welt liebte, verstand es nicht, ihre Zuneigung durch Zärtlichkeit an den Tag zu legen. Ihr Ton und ihre Umgangsformen waren so rauh wie ihre Hände, während Frau Arends dagegen ihrem Knaben eine zärtliche Mutter war und auch zu Alice fast wie eine solche sich erwies. An sie geschmiegt, dachte die Kleine an ihre Mutter, die längst im Grabe ruhte, und Frau Arends erinnerte sich an ihr eigenes Töchterchen, das vor ihrem Sohne geboren und ebenfalls gestorben war. So hatte sich zwischen der jungen Frau und dem Kinde ein inniges Verhältnis herausgebildet, das mit jedem Tage enger wurde, und Alice sagte oft zu Nolf: „Wenn ich einmal groß bin, möchte ich deiner Mutter ähnlich sein.“

Es gab aber auch traurige Stunden in dem kleinen Häuschen, in denen Frau Arends still vor sich hin weinte. Ihr Mann war nicht imstande gewesen, das Pachtgeld aufzubringen, und Herr Enghers hatte ihm, nachdem er allerdings eine ziemlich lange Frist bewilligt hatte, sein Feld wieder abgenommen. Dadurch waren sie gezwungen, wieder in die Sklaverei, wie Arends es ausdrückte, zurückzukehren, was ihnen doppelt schwer fiel, nachdem sie die Unabhängigkeit gekostet hatten. Alice hatte, ohne die Sorge ihrer Freunde ernstlich zu verstehen, für sie bei ihrem Vater gebeten, aber Enghers, der ihr sonst nie etwas abschlagen konnte, hieß sie in diesem Falle schweigen und erklärte ihr, daß geschäftliche Dinge für Kinder nicht geeignet wären. So mußte Arends also wieder im Tagelohn arbeiten, und das Gefühl seiner Erniedrigung fraß an ihm noch mehr wie die Krankheit.

Eines Tages rief der alte Schäfer, als er die Kinder Arm in Arm aus der Schule zurückkehren sah, Alice zu: „Guten Tag, Kleine, das ist wohl dein kleiner Gatte, mit dem du da kommst?“

Der Schäfer hatte etwas seltsam Würdevolles in seinem Wesen, und was er sagte, sprach er mit einer gewissen Feierlichkeit aus. Alice fuhr zusammen, als diese Stimme plötzlich an ihr Ohr schlug, und dann ergriffen sie beide die Flucht.

„Hast du gehört,“ sagte sie nach einer Weile zu ihrem Gefährten, „er meinte, ich sei deine Frau. Ist es nicht auch beinahe so?“

„Nein, nein,“ antwortete Nolf, der aus den Gesprächen seiner Eltern schon den Unterschied zwischen Arm und Reich kannte, „das ist unmöglich.“

„Weshalb unmöglich?“

„Weil du reich bist, und ich bin arm.“

„Das wäre ja ein schöner Grund,“ sagte sie, in ein fröhliches Lachen ausbrechend. „Wenn es sich um weiter nichts handelt, dem läßt sich leicht abhelfen. Ich brauche ja nur alles fortzugeben was ich habe, dann bin ich auch arm.“

Jahre vergingen in dieser friedlichen, einträchtigen Weise und jeder Tag knüpfte zwischen den beiden Unzertrennlichen ein festeres Band. Herr Engthers machte sich darüber keine Gedanken. Es war ja nur natürlich, daß der kleine Nolf sich zuvorkommend zeigte, umso mehr, da seine Eltern ihm verpflichtet waren. Den Vater beschäftigte er das ganze Jahr in der Landwirtschaft, obwohl er nur ein langsamer Arbeiter war, und seine Frau besserte Kleider und Wäsche bei ihm aus, trotzdem sie für diese Tätigkeit nur wenig Geschicklichkeit besaß. Ihr Knabe konnte daraufhin sich wohl ein wenig den Lainen seines Töchterchens zur Verfügung stellen, die ihm die Ehre an tat, mit Vorliebe mit ihm zu spielen.

Eines Sonntags vertrieb der Sturm Nolf und Alice aus dem Sumpfe, wo sie den Malen nachgestellt hatten, und sie mußten in den benachbarten Dünen eine Zuflucht suchen. Der große Sandhügel, gegen den sie sich gelehnt hatten, schützte sie einigermaßen vor dem Wind. Alice schloß die Augen und verborg ihr Gesicht an der Brust Nolfs, weil der scharfe glänzende Staub, der um sie herumwirbelte, ihr die Augen blendete. Er hielt sie sorglich an sich gepreßt, unter dem angenehmen Gefühl, ihr seinen Schutz leihen zu können; es machte ihn nichts glücklicher, als das Bewußtsein, ihr eine Stütze sein zu können, das gab ihm gewissermaßen ein männliches Selbstgefühl. Eine gewisse Erschöpfung, die sich bei ihnen infolge des heftigen Windes geltend machte, ließ sie sich auf die weichen Kissen, welche die Dünen bildeten, niederkaufen und ausruhend lagerten sie dort eine ganze Weile in der Betrachtung des Naturschauspiels vor ihren Augen. Der glitzernde Dünenrand wogte und wallte, von dem Orkan gepeitscht, gleich der wirklichen Flut des Meeres, vor ihnen auf und nieder, wie wenn eine leichte Brise über das Wasser streicht. Die kleinen offenen Krater der südwestlichen Küste waren mit zerbrochenen Muscheln und Teilen gebleichter Tiergebeine angefüllt. Ein Raubvogel, den die Jagd auf Kaninchen, Maulwürfe, Mäuse und anderes kleines Getier herbeigelockt, kreiste nicht weit von ihnen in der Luft, dabei mit seinen Schwingen manchmal die Sandwogen, welche der Sturmwind nach Belieben emporwarf und wieder verschwinden ließ, berührend. Durch diesen Zufall zum Ausruhen und Nachdenken veranlaßt, kamen die beiden Gefährten auf ihre eigenen Angelegenheiten zu sprechen, von denen sie durch die äußeren Eindrücke sonst stets abgelenkt wurden. Die monotone Einsamkeit der Dünen, die so leicht zur Traurigkeit stimmt, schien auch Nolf zu beeinflussen, denn er stieß plötzlich einen tiefen Seufzer aus.

„Was hast du?“ fragte Alice, indem sie näher an ihn heranrückte.

„In den nächsten Tagen gehen die Ferien zu Ende,“ antwortete Nolf, „und mein Vater will nicht, daß ich noch weiter zur Schule gehe.“

„Was will er denn mit dir anfangen?“ fragte das kleine Mädchen beunruhigt.

„Er will mich zu einem Schloffer in Ault in die Lehre geben. Mein Vater sagt, er möchte nicht, daß es mir einmal so schlecht gehe wie ihm. Darum soll ich selbständig werden.“

Das Herz Alicens zog sich bei dieser Nachricht zusammen. Sie sah damit das Ende ihrer täglichen Gänge

zur Schule, ihrer gemeinschaftlichen Spiele und Gespräche, mit einem Wort: das Ende ihrer Freundschaft gekommen.

„Weshalb?“ sagte sie mit zitternder Stimme, „soll man Schloffer machen lernen, wenn man auf dem Felde arbeiten kann?“

„Es ist deswegen, weil wir kein Feld haben, weil wir eben nichts besitzen, um eine eigene Scholle bearbeiten zu können.“

„Nun, du behauptest doch immer, daß ich reich sei. So wirst du es also ebenfalls sein. Gehört denn nicht alles, was ich habe, auch dir?“

Sie sagte dies mit solcher selbstverständlichen Eingebung im Ton, daß Nolf nicht anders konnte, als sie unarmen. „Wir werden uns dann nicht mehr oft zu sehen bekommen,“ sagte Alice nach einer Pause. „Wenn du nach Ault gehst, um dort zu bleiben, ist dies ja nicht möglich.“

„Das ist es ja eben, was mir so widerwärtig ist, und dann auch noch eine andere Sache. Ich wäre gern noch zwei Jahre länger zur Schule gegangen, denn der Lehrer meint, daß ich gerade jetzt die besten Fortschritte mache. Aber der Vater findet, daß es genügt sei, wenn man lesen, schreiben und rechnen kann, und daß er mich schon viel zu lange in der Schule gelassen habe. Auch Herr Engthers hat ihm diese Meinung schon wiederholt ausgesprochen.“

„Also meines Vaters Ansicht ist in dieser Sache entscheidend? ... O, dann will ich versuchen, ihn anderen Sinnes zu machen,“ sagte Alice resolut. „Aber auf alle Fälle kannst du ganz ruhig sein, Nolf. Wenn es nur die Schule ist, die du entbehrst, so werde ich dir am Sonntag alles beibringen, was ich in der ganzen Woche gelernt habe. Das verspreche ich dir.“

Alice fühlte mit feinem weiblichen Instinkt heraus, daß es nur den Kummer des Freundes vermehren würde, wenn sie ihn bemitleide, und sprach nicht weiter von der Sache. Aber am Abend noch befragte sie sich bei ihrem Vater über das Projekt Arends, durch welches ihr der Kamerad entzogen werden sollte.

„Mein Kind, Nolf ist nicht dazu da, um immer dein Spielzeug zu bleiben,“ versetzte Herr Engthers. „Ich habe seinen Eltern gesagt, daß er schon viel zu lange gesaullenz hat ...“

„Gesaulenz!“ wiederholte Alice empört, ganz rot dabei vor Unwillen werden.

„Nun, ich behaupte ja nicht, daß Nolf ein ausgesprochener Saullenzler ist, aber die weitere Ausbildung in der Schule paßt für ihn nicht. Wenn er lieber mit dem Kopfe arbeiten möchte, als mit den Händen, so ist dies für jemanden, der keinen Heller in der Tasche hat, das Schlimmste, was es geben kann. Du magst lesen und lernen, so viel du willst; wenn du den Geschmack an der Wäsche und der Küche verlierst, so wirst du einmal die Mittel besitzen, um dir Bedienung halten zu können, die dies für dich macht. Aber Nolf wird stets zu denen gehören, die andere zu dienen haben, und so läßt man ihn ein Handwerk lernen, das ihn zu ernähren geeignet ist. Und da gibt es kein besseres hier im Lande, als die Schloffererei, ich habe schon manchen gekannt, der dabei reich geworden ist. So Gott will, wird er auch einmal zu diesen gehören.“

Alice konnte sich nicht Redenshaft darüber ablegen, was ihr bei diesen Worten die Sprache benahm, um die sie sonst nie verlegen war. Sie wagte keine Entgegnung weiter zu machen, aber in der Nacht hörte sie Sibylle in ihrem Bett schluchzen.

„Du schläfst nicht?“ fragte sie das Mädchen erschreckt.

„Bist du krank?“

„Ich habe Kummer,“ antwortete Alice, nur noch heftiger schluchzend.

„Kummer? Aber worüber denn?“ forschte Sibylle bestürzt. Sie konnte sich nicht vorstellen, daß die Tochter des reichen Engthers Kummer haben könne. Den einzigen Fall ausgenommen, daß sie krank gewesen wäre, eine Kalamität, die ja auch den Großen dieser Erde nicht erspart bleibt.

(Fortsetzung folgt.)

„P. p. c.“

Skizze von Helene Lang-Anton (Königsberg).

Er war vor drei Wochen abgereist, der Hochzeit eines Freundes beizumohnen. Nur widerwillig war er dessen Einladung gefolgt. Die weite Reise, der kurze Aufenthalt, die fremden Menschen, alles war ihm un bequem. Er gab das freilich nicht zu und schob sein Unbehagen auf die Trennung von ihr, die er nicht ertragen zu können meinte. Sie glaubte ihm, weil sie ihn liebte.

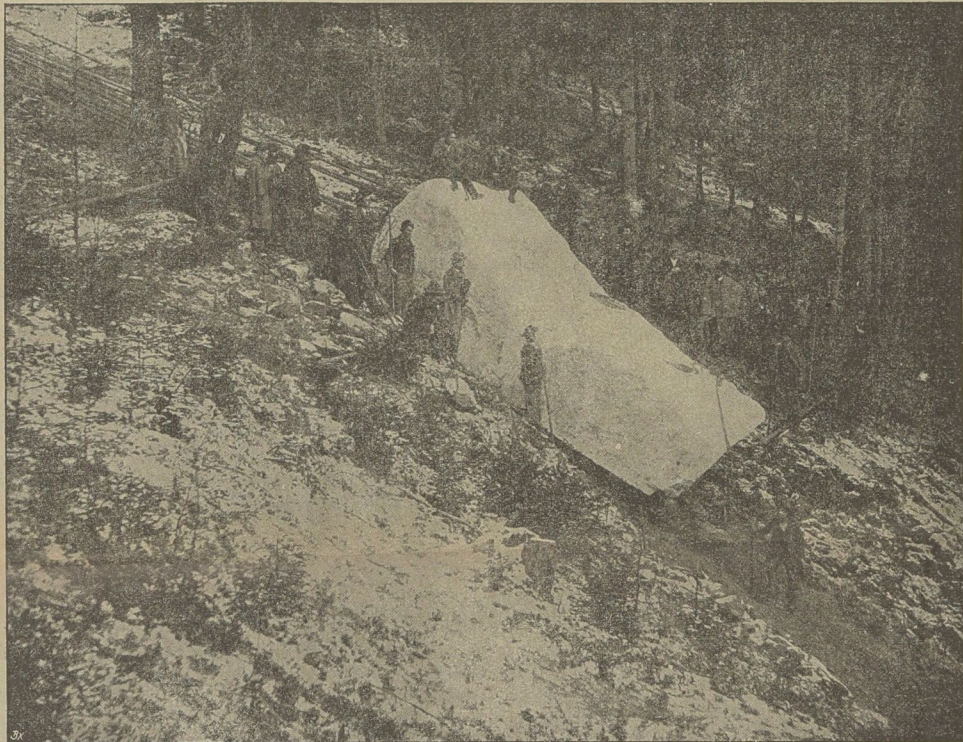
Beim Abschied hielt sie sich sehr tapfer, nur bei dem letzten „Auf Wiedersehn!“ hatte ihre Stimme etwas gezittert und dadurch ihre Bewegung verraten.

Ihre zur Schau getragene Ruhe hatte den eiffligen Mann berlezt. Er ließ sich so gerne lieben. Wenn sie in ihrer

machte. Aber gleichviel, sie wünschte keine Änderung. Sie liebte diesen Mann mit jeder Faser ihres Herzens und ihrer Seele, in ihm begann und endete ihre Welt. Sie mußte fast lächeln, daß es so weit mit ihr gekommen war.

Früher kannte sie solche Sentiments nichts. Man hatte sie stets für eine Frau gehalten, die in die Welt paßte, die alles genoß und alles mitmachte, ohne sich in Gefühlen zu verausgaben. Und jetzt — wie der Dieb in der Nacht hatte diese große, starke Leidenschaft sie überfallen, sie getnebelt, gebunden, daß sie widerstandslos sich ihr unterwarf.

Drei Wochen waren seit seiner Abreise vergangen und er hatte nichts von sich hören lassen. Nicht einen einzigen



— Transport des Marmorblockes für das Moltke-Denkmal in Berlin. (Text f. S. 126.) —

impulsiven, leidenschaftlichen Art ihn mit Liebföjungen, mit Schmeichelnworten, die sie eigens für ihn erfunden, überschüttete, wenn sie, oft mit Absicht von ihm gereizt, eiferfüchtig wurde und sich diese Eiferucht bis zum funkelnden Zorn, ja selbst zur fassungsllosen Wut steigerte, gefiel sie ihm am besten. Das war Rasse, Temperament, wie es ihm zusagte. Sie glich dann einer Wildfage und entzückte und erschreckte ihn zu gleicher Zeit.

Sie hatten sich beide so lieb, daß sie fast keinen Tag, kaum eine Stunde ohne einander leben zu können meinten. Sie waren wie in einem Liebesrausch und hatten alles Widerwärtige, Schwere und Häßliche vergessen, das diesem vorausgegangen.

Diese Reise hatte sie zum erstenmal aus ihrer süßen Selbstvergessenheit gerissen und ihr Zeit zum Nachdenken gegeben, aber sie mollte; sie durfte nicht nachdenken, wie alles gekommen war. Es war so, mit ihrem eigenen Willen so, und sie hatte Mut genug, alle Konsequenzen zu tragen.

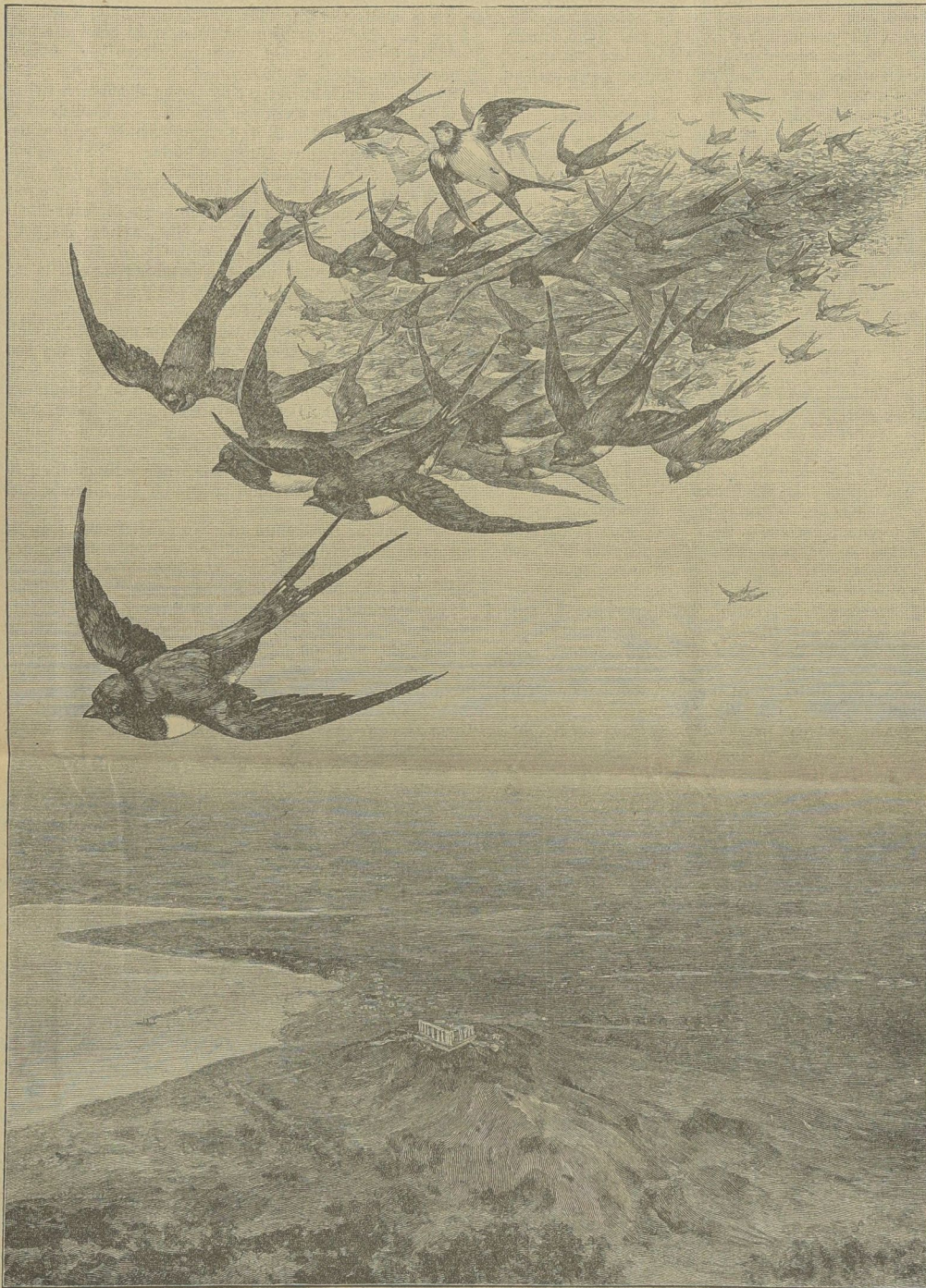
Das Glück, das sie jetzt besaß, hatte sie nicht leicht erkaufte. Es war etwas dabei in ihr in Trümmer gegangen, was vielleicht den besten Teil ihres urreigsten Ichs aus-

schriftlichen Gruß hatte er ihr gesandt. Sie hatte ihm zwei Karten geschrieben, die erste im hellsten Arger über seine Schreibfaulheit, die zweite in tiefer Besorgnis mit der Anfrage: ob er erkrankt sei; denn nur so konnte sie sich sein Stillschweigen erklären. Es mußte etwas geschehen sein, etwas Großes, Unvorhergesehenes, daß er sie ohne jede Nachricht ließ. Er mußte sich doch vorstellen, wie sie darunter litt. Es konnte doch nicht Nachlässigkeit sein? So unhöflich ist kein gebildeter Mann einer geliebten Frau gegenüber. Der Grund mußte tiefer, die Ursache zwingender sein. Sie marterte ihr Gehirn, aber konnte nichts finden. Sie waren ja im vollsten Frieden, unter warmen Liebesversicherungen geschieden.

Zehn Tage hatte er wegbleiben wollen, und schon waren es drei Wochen geworden. Er mußte also Nachurlaub genommen haben. Und all das ohne sie zu verständigen! Sie hätte sich ja nach ihm erkundigen können, aber ihr Stolz und ihre Klugheit hielten sie davon zurück.

Wozu Verdacht wecken, Gerüchte in Kurs setzen? Sie kannte ja die liebe Gesellschaft, die nur zu sehr geneigt ist, in jedem Worte, jeder Handlung etwas zu suchen.





Der Schwalben Heimkehr.

Das Mädchen brachte ihr die Zeitung, sie nahm sie mechanisch und begann zu lesen. Gleichgültig überflogen ihre Augen die Druckzeilen, alles war für sie interesselos, ihre Gedanken drehten sich um ihn, immer nur um ihn.

Im amtlichen Teile standen die Veränderungen, Beförderungen, Verjegungen, die las sie stets. Man mußte doch wissen, wem man zu gratulieren hatte und wer einem in der nächsten Saison bei sämtlichen Bällen, Gesellschaften und Thees wieder begegnen würde.

Mit leichtem Aufschrei ließ sie das Blatt fallen.

Er war nach dem Besten verjegt worden...

Es wurde ihr dunkel vor den Augen, ihre Hand griff nach dem Herzen, das sich zusammenkrampfte. Nie hatte sie an diese Möglichkeit gedacht.

War das das Ende? War damit alles aus? Vielleicht war er schon fort für immer? ohne Abschied von ihr gegangen. Vielleicht war diese Verjegung auf sein Ansuchen erfolgt? Noch ganz fassungslos hörte sie einen Wagen vorfahren. Sie ließ ans Fenster und sah hinaus.

Da war er selbst. Sie mußte sich gewaltsam zurückhalten, um ihm nicht die Treppe hinunter entgegenzulaufen, aber sie konnte doch dieses Schauspiel ihren Mitbewohnern nicht geben. Nicht einmal im Korridor durfte sie ihn empfangen, weil das Mädchen anwesend war. Und so mußte sie warten, mit fieberhaft schlagenden Pulsen und stürmisch erregter Seele. Der Wagen blieb halten... Er wollte also gleich wieder fort? —

... Gott, das dauerte ja eine Ewigkeit, bis er die Treppe heraufkam. Er schlich doch sonst nicht so.

Jetzt klingelte er. Das Mädchen öffnete und sprach mit ihm... Aber was war das? Er schien ja garnicht hereinkommen zu wollen? Nun hörte sie das Mädchen sagen: „Schön, Herr Professor, ich werde es bestellen.“ —

Da vergah sie jede Vorsicht. Sie eilte in den Korridor. Das Mädchen hielt ihr eine Karte entgegen, sie eilte an ihr vorbei zur Tür und rief ihn zurück, der schon auf der halben Treppe war. Sie ging ins Zimmer und nötigte ihn einzutreten.

Als die Türe hinter ihnen ins Schloß fiel, standen sie sich thum gegenüber. Reinliche Verlegenheit war auf seinem Gesichte zu lesen, sie war viel zu klug, um sie nicht sofort zu verstehen. In dieser Verlegenheit stand ihr Todesurteil. Sie empfand es an dem heißen Schmerz, der ihr durchs Herz ging. Die Frage konnte — mußte ihr die Bestätigung bringen, aber sie fragte dennoch. Feigheit hatte sie nie gekannt, sie mußte klar sehen.

Ihr Blick fiel auf die Karte, die ihre Hand noch immer hielt: — „p. p. c.“ stand darauf geschrieben. Er wollte ihr also einen ganz zereemoniellen Abschiedsbesuch machen, von ihr gehen ohne jede Aufklärung?

Aber das durste ja nicht sein, sie hatte ein Recht, volle Wahrheit zu fordern. Sie war nicht die Frau, die mit sich spielen ließ, die man nach Laune halten oder fortwerfen konnte. Als er noch immer da stand, ohne ihr ein Wort zu sagen brach sie mit halberstücker Stimme los:

„Wie soll ich mir das erklären? Sie sind drei Wochen weg gewesen, ohne mir eine Zeile zu schreiben. Was hat Sie zu dieser unerhörten Unhöflichkeit bewogen?“

Als er noch immer in peinlichster Verlegenheit schwieg, fuhr sie fort: „Arthur, wir lieben uns jetzt seit einem Jahr, wenigstens haben wir es uns gesagt und es auch geglaubt. Ich bin immer gut zu Ihnen gewesen, besser wie zu jedem anderen! Ich habe Ihnen Freundlichkeiten erwiesen, und Sie haben sie angenommen, ich habe also das Recht, vollste Wahrheit von Ihnen zu fordern! — Was ist der Grund Ihrer Veränderung?“

Er schwieg noch immer. Aus diesem Schweigen fühlte sie heraus, daß er ihr verloren war. Es war ja eigentlich ganz gleichgültig, weshalb und wieso, aber es drängte sie, es zu wissen, mit eigenen Ohren zu hören. — Die Feigheit seines Berrats empörte sie. Der steife, zereemonielle Abschiedsbesuch beleidigte das Weib in ihr. Sie trat mit zornfunkelnden Augen so dicht an ihn heran, daß ihr Atem sich mit dem seinen mengte: „So rede endlich! Ich will die Wahrheit wissen — muß sie wissen!“

Unter dem Banne ihrer Persönlichkeit stammelte er, ohne recht zu wissen, was er tat:

„Ich — habe mich verlobt.“

Sie taumelte wie von einem Schläge getroffen zurück. Verlobt? Ohne sie zu benachrichtigen, ohne sich vorher von ihr zu lösen? Ja, mit welchem Rechte denn? War er denn frei? Nicht gebunden gleich ihr?... All das wollte sie ihm sagen, ihn mit fester Hand halten, ihn zwingen, diese Verlobung rückgängig zu machen. Aber sie brachte es nicht heraus, ihr Stolz wehrte sich dagegen.

Als er ihren Kampf sah, von dem er Unannehmlichkeiten für sich fürchtete, fand er endlich die Sprache und damit seine Haltung wieder.

Er schob ihr die Schuld zu. Er warf ihr vor, daß sie mit allen Männern spiele, und daß er doch nur einer von den Vielen gewesen, daß ihr Herz nicht wahrhaft fühlen könne, daß alles bei ihr nur Phantasie und Einbildung sei.

Er kam auf einen Freund zu sprechen, den sie stets zum Besten gehalten habe, und ließ durchblicken, daß er ursprünglich nur um diesen zu rächen, sich ihr genähert.

Weiter kam er nicht. Sie wies mit der stark ausgestreckten Hand nach der Tür und herrschte tonlos:

„Hinaus!“ Sie hatte dabei etwas in ihrem Blick, in ihrem Gesicht, in ihrer ganzen Haltung, das ihn zwang, ihrem Befehle widerspruchlos zu folgen.

Aber noch ehe er an der Tür war, trat sie ihm nochmals näher und sagte in verächtlichem Tone:

„Diese Ihre Karte mit dem entzündenden p. p. c. werde ich mir zum Andenken aufbewahren an den erbärmlichsten Menschen, den ich im Leben gekannt habe, der an einer Frau, die ihn liebte und seinetwegen sich selbst verlor, eine Gemeinheit beging und nicht einmal den Mut hatte, sie offen zu bekennen!“

Sich wandte sie sich ab. Er verbeugte sich mit achtsamem Gesicht und ging.

Drinne horchte sie noch auf seine verhallenden Tritte, ohne sich zu rühren.

Nun ging die Haustür unten. Gleich darauf klappte die Wagentür zu, und der Wagen rollte davon.

Sie sah sich verstört im Zimmer um; dann brach sie auffschluchzend zusammen.

### Ein Marmorblock für das Berliner Moltkedenkmal.

(Bild S. 124.)

Einen Marmorblock von großartigen Dimensionen ist für die in Berlin zu errichtende Moltke-Statue bestimmt. Die Lieferung dieses Blockes stellt eine merkwürdige Leistung dar. Die Figuren in der Siegesallee (italienischer Marmor), durchschnittlich 250 Centimeter hoch, 100 Centimeter breit und 100 Centimeter stark, sind bisher wohl die größten, die Berlin aus Marmor besitzt, gegen die Moltkefigur erscheinen sie klein. Diese ist 550 Centimeter hoch, 200 Centimeter breit und 220 Centimeter stark, übertrifft an Größe also alle Marmorstandbilder, die Berlin besitzt und in den nächsten Jahren zur Aufstellung bringt. Der „Moltkeblock“ wog nach dem Brechen 1710 Zentner und mußte aus dem Marmorbruch in Laas (Tirol), der 2250 Meter über dem Meere liegt, durch enge Schluchten und über heile Abhänge heruntergebracht werden. Wer die steilen Abhänge der Tiroler Hochalpen kennt, weiß, welche ungeheure Schwierigkeiten der Transport so großer Lasten

verursacht. Nur um den Block vom Bruch zu Tal zu schaffen, gebrauchte eine größere Anzahl Arbeiter 23 Tage. Unten angelangt, wurde der Stein in dem Widdaueratelier in Laas auspunktiert und dann zur Reise nach Berlin fertig gemacht. Vor der Verladung in den Eisenbahnwagen mußte die Figur noch einen Landweg von 40 Kilometern zurücklegen und wiederum nicht unbedeutende Geländeschwierigkeiten überwinden. Um die Last in Meran über eine Brücke zu schaffen, wurde diese erst verstärkt. Der Block kam auf ein Schlittengestell und wurde an Klashenzügen über die Brücke gezogen, um weder Menschen noch Tiere in Gefahr zu bringen. 26 Pferde waren alsdann notwendig, um die Last von der Brücke bis zum Bahnhof in Meran zu schaffen. Die Einwohner von Meran kamen an den Weg heran, um das interessante Schauspiel zu sehen, das sich nun in Berlin wiederholte. Nur Wien und Stuttgart haben noch größere Denkmäler aus Marmor. Stuttgart erhielt einen Block, der 550 Centimeter stark war und der an Rauminhalt mancher Portier-Wohnung gleichkommt.

Was dir beschieden göttlicher Wille,  
Bimm es hin in Frieden, duld' es in Stille!  
Stark und bescheiden lerne entlagen,  
Lerne zu leiden, ohne zu klagen.

# Fürs Haus.

Aber dem Rechte eh'ne die Bahnen,  
Wider das Schlechte trage die Fahnen!  
Kein Hinterlegen ist's, wenn wir fallen,  
Fallend zu liegen ziemt uns allen.

## Neues Leben.

Standest jüngst noch wie verdorret,  
Schlanter Baum, auf starrer Aul  
Deine tauben Wipfel schwannten  
Trauernd in der Nebel Grau.

Und nun prangst du tausendblütig  
In dem schönsten Festtagskleid!  
Neues Leben lehrte wieder,  
Und dahin ist Winterleid.

Stillt auch meines Herzens Sehnen  
Bald ein lindes Frühlingsohn?  
Feiert auch mein Geist befeigt  
Bald ein herrlich Auserseh'n?

303. P. H. Glöckler.

## Wann fängt bei der Frau das Alter an?

Raum dürfte es eine Frage geben, die  
schwerer zu entscheiden wäre als diese an  
und für sich so einfach erscheinende, und  
keine andere hat wohl je so verschiedene  
Beantwortung gefunden. „Die Frau ist  
so alt, wie sie aussieht,“ behauptet ein be-  
kanntes Sprichwort, dabei vorzugsweise  
wohl an jene auserwählten denkend, die  
sich einer sogenannten „ewigen Jugend“  
erfreuen, sich eine körperliche Frische be-  
wahren, die allen Angriffen der Zeit zu  
spotten scheint.

„Großmütterlein in weißem Haar  
findet sich oft noch garnicht alt,“ während  
ihre Enkelin „vielleicht niemals wirklich  
jung“ gewesen ist.

Solche Gegenätze lehren, daß sich eine  
allgemein gültige Regel nicht aufstellen,  
eine unbedingt entscheidende Antwort auf  
die gestellte Frage nicht geben läßt. Zu-  
viel hängt von der Persönlichkeit und den  
Verhältnissen ab. Äußere und innere Er-  
fahrungen bilden der physischen Erschei-  
nung nur zu gern ihren Stempel auf,  
denn Krankheit, Kummer und widrige  
Schicksale bleichen Haar und Wangen oft  
genau vor der Zeit!

Unter normalen Verhältnissen aber muß  
es dem Taktgefühl jeder einzelnen Frau  
überlassen bleiben, die richtige Grenzbe-  
stimmung zwischen Jugend und Alter zu  
treffen. Nur sollte dieselbe niemals zu  
lange hinausgeschoben werden, denn nichts  
berührt z. B. peinlicher, als eine Mutter,  
die noch mit ihren erwachsenen Töchtern  
um die Wette tanzt.

Ebenso tadelnswert und lächerlich er-  
scheint uns aber auch die unverheiratete  
Frau, welche sich auch dann noch nicht zu  
dem Bekenntnis, daß ihres Lebens Blüten-  
mai vorübergegangen sei, entschließen  
kann, wenn doch schon untrügliche Zeichen  
von dem sprechen, was die Lippe noch  
ängstlich verschweigt. Beide vergessen, daß  
die Welt in diesem Punkte unerbittlich ist,  
und sich durch oft recht grausamen Spott  
für erzwungene Höflichkeiten zu rächen  
versteht. Viel richtiger und besser ist es,  
freiwillig auf Ansprüche zu verzichten, die  
weder mit den Jahren noch Verhältnissen  
im Einklang stehen, als sich durch empfind-  
liche Demütigungen erst dazu zwingen zu  
lassen. Gibt es doch auch eine, von der  
Zahl der Lebensjahre völlig unabhängige  
Jugend, die dem weiblich en Geschlecht be-

sonders eigen zu sein scheint, und es reich-  
lich dafür entschädigen kann, daß die Frau  
im allgemeinen so viel früher „zu den  
Ältern“ gerechnet zu werden pflegt, als der  
Mann: nämlich Jugend des Geistes und  
Herzens, die immer und überall schön und  
gesucht bleibt und deren auch die Greisin  
sich noch rühmen darf. Wenn sie uns aus  
dem Antlitz der Matrone entgegen leuchtet,  
fühlen wir uns unwiderstehlich angezogen,  
und dürfen überzeugt sein, daß wir es mit  
einer harmonisch gestimmten Seele zu tun  
haben, die gewiß auch einst die richtige  
Grenze zwischen „Jugend“ und „Alter“  
im gewöhnlichen Sinne zu ziehen verstand.

## 3 u Tisch.

Nach Tisch stellt man das Zimmer her,  
Als ob nicht dein gegessen wär!

**Suppen-Rezept.** Eine sehr schmackhafte  
Suppe bereitet man folgendermaßen: Man  
nimmt zu gleichen Teilen Karotten, Steck-  
rüben, wenn möglich auch Pastinaken,  
ferner Lauch, Zwiebeln, Sauerkraut und  
Kopfsalat. Die Zwiebeln schneide man in  
Scheiben, alles übrige in dünne, etwa zwei  
Finger lange Streifen. In heißer Butter  
dünste man zunächst die Wurzeln, dann  
die Kräuter nebst dem Salat, gieße  
Bouillon oder eine Auflösung von Fleisch-  
extrakt in Wasser daran und lasse das  
Gesamte an langsamem Feuer gar werden.  
Die Suppe richtet man über dünnen  
Weißbrotschnitten an.

**Kartoffelpudding.** Kartoffeln, welche  
einen Tag vorher gekocht wurden, werden  
gerieben; auf 100 Gramm Kartoffeln  
rechnet man 9 Eier, das Weiße wird zu  
Schaum geschlagen, genügend Zucker,  
etwas Salz und das Abgeriebene von  
2 Zitronen hinzugefügt. Der Pudding  
muß 2 Stunden kochen und schmeckt vor-  
trefflich zu Fruchtbeigauß.

**Kompott aus Rapunze und Sellerie.**  
Ein sehr gutes Kompott liefert uns Ra-  
punze und Sellerie, untereinander gemischt,  
mit feinem Öl, Essig und Salz angemacht.

Die Selleriewurzel wird vorher  
in Salzwasser gekocht, in feine  
kleine Blättchen zerschnitten und  
etwas Zwiebel darauf gerieben,  
unter die gelesene Rapunze ge-  
tan und ½ Stunde stehen ge-  
lassen, ehe man es aufgibt.

**Mürbe Küchel.** 4 hartge-  
kochte Gelbeier, 4 Lot süße  
Mandeln, 6 Lot Zucker, 12 Lot  
Mehl und 8 Lot Butter. Zuerst  
rührt man die Butter zu Sahne,  
dann die durch ein Sieb ge-  
riebenen Gelbeier dazu, als-  
dann den Zucker und Mandeln,  
zuletzt das Mehl, welches durch-  
geseiht sein muß, die Mandeln  
müssen fein gerieben werden.  
Dann werden aus dieser Masse  
Sternchen und Herzchen ausge-  
stochen und auf einem be-  
strichenen Blech bei nicht zu  
großer Hitze gebacken.

**Gute Eierfischen.** 1 Tasse  
Weizenmehl verrührt man mit  
1 Tasse kochendem Wasser klar.  
Gibt dann, nachdem der Teig  
verküht, 2-3 Eßlöffel sauren  
Rahm dazu, 3 Eidotter, Zucker,  
geriebene Mandeln, ein wenig  
Weißstarkblüte, eine Prise Salz  
und zuletzt den Schnee der  
3 Eier.

**Chokoladen-Creme.** Man  
löse Chokolade in Wasser auf,  
und zwar nehme man ein Glas  
Wasser auf 1 Pfund Chokolade,

man vermische die Lösung mit Sahne,  
Milch und Eigelb (6 Eigelb auf 1 Liter  
Milch), füge ganz wenig Salz hinzu und  
setze das Ganze ins Marienbad, wobei  
man darauf zu achten hat, daß die Creme  
nicht zum Kochen kommt.

## Hausarzt

Arbeit, Mäßigkeit und Ruh'  
Schließen dem Arzt die Türe zu.

**Magenkrankheiten.** Der etwa sechs-  
wöchentliche Gebrauch einer Warmwasser-  
kur ist ein vorzügliches Mittel gegen Ver-  
dauungsbeschwerden, Magenkränkungen,  
Verschleimung, Heiserkeit usw. Man trinke  
morgens ½ bis 1 Stunde vor dem Früh-  
stück ein Glas Wasser so warm, als man  
es im Munde vertragen kann, und schaffe  
sich dabei wenigstens ¼ Stunde thätig  
Bewegung. Der Erfolg wird nicht aus-  
bleiben.

Ein sehr einfaches Mittel gegen Gicht  
besteht in nichts anderem, als in einer  
Selleriekur. Man kochte nämlich zwei große  
Selleriemollen, trinke den Saft davon und  
esse, wenn möglich, auch die Früchte. Nach  
ganz kurzer Zeit schon wird man den Er-  
folg spüren. Man kennt viele Fälle, in  
denen Leute, die von Gicht trumm und  
lahm waren, vollständig durch Sellerie-  
genuß wieder hergestellt wurden. Zudem  
hat das Mittel auch noch das Gute, daß  
es billig und leicht zu beschaffen ist.

**Aufgebrochene Frostbeulen** hebride man  
mit Elemi- oder Zinksalbe. Hat aber ein  
solches Geschwür vielleicht schon Monate  
bestanden, dann muß man die Kur einem  
Arzte überlassen, weil bereits ein Kran-  
keitsstoff dahin gelangt sein könnte.

## Arbeitskörbchen.

Wer gern die Händ' legt in den Schoß,  
Mit dem ist sicher nicht viel los!

**Reformschürze.** (Mit Vorder- und  
Rückansicht.) Zur Schürze sind 3 Meter  
Stoff von 84 Centimeter Breite erforder-  
lich. Unser Modell  
ist aus modischi-  
gem, nachbaren  
Körbchenstoff gefertigt  
und hat braunen  
Schnurbesatz. Der  
Kragen wird vorn  
(linksseitig) mit  
Perlmutterknöpfen  
an die Schürze ge-  
knöpft.



Vorderansicht.

Reformschürze.

Rückansicht.

# Numor und Rätsel.

## Berier-Bild.



Wo ist der kleine Matrose?

D wohl! „Wenn mein Laden also nach sechs Jahren ab-  
brennt, was bekomme ich da?“ — B. (Versicherungsagent):  
„Die volle Versicherungssumme, d. h. 10 000 Mark.“ — A.:  
„Und was bekomme ich, wenn er in einer Woche abbrennt?“ —  
B.: „Sechs Jahre!“

Schöne Empfehlung. Alter Arzt (zu einem jungen  
Kollegen): „Nein, ich rate Ihnen dringend, gehen Sie nach  
Thausen. War selber dort viele Jahre tätig, brillante Praxis  
dort und — unter uns gesagt — eine vorzüglich ungesunde  
Lage.“

Das Schnucks-Deal der Köchin. Madame: „Wina,  
wenn Ihr Herr Grenadier sich an der Restenle etwas überessen  
haben sollte, so gestatte ich mir, ihm einen Ritor zur Verdauung  
und meinen Dinar zur Ruhe anzubieten, inzwischen könnte mein  
Mann ja seinen Uniformrock ausklopfen und die Knöpfe putzen.“

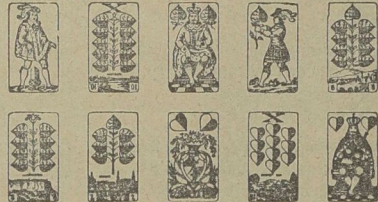
## Bildertext.

Militärisches aus der Türkei. (Hierzu Bild auf Seite 121.)  
Die jüngsten Ereignisse in Mazedonien haben wieder einmal in  
erhöhtem Maße die Aufmerksamkeit auf die einst so fürchterliche  
Heeresmacht der Türken gelenkt, an deren Tapferkeit die Hoch-  
schweife erinnern, die unsern Infanterie-Regimenten voran-  
getragen werden. Der Türke ist von Hause aus ein vortref-  
licher Soldat, und was auch äußerlich aus ihm zu machen ist,  
das weiß jeder, der einmal einer Selamlit beigewohnt hat, einer  
jener politisch oft so bedeutsamen Paraden, die der Sultan an  
jedem Freitag abhält, wenn er die sonst so fest verschlossenen  
Tore zum Yıldiz-Palast verläßt, um sich nach der nur wenige  
hundert Meter davon entfernt liegenden Moschee zu begeben.  
Überall merkt man den bestimmenden Einfluß der deutschen In-  
struktooren, und wer beim Selamlit in militärischer Hinsicht etwas  
Charakteristisch Orientalisches zu sehen erwartet, der wird sehr  
enttäuscht sein. Eigenartig ist höchstens der seltsam tänzelnde  
Stechschritt der syrischen Schützen; aber auch sie sind in Haltung  
und Richtung genau so vortrefflich gedrillt, wie die übrigen  
Truppenteile. Nun darf man freilich eine so musterartige Aus-  
bildung, wie man sie in Stambul zu sehen bekommt, nicht von  
der ganzen türkischen Armee voraussetzen. Der Unterschied  
zwischen Garde und Linie ist vielmehr in keinem Heere so groß,  
wie im türkischen. Mit dem, was sich nicht unter den Augen des  
Großherrn selbst vollzieht, wird es im Reiche des Halbmondes  
nicht so genau genommen, und da es oft genug vorkommt, erst  
jetzt bei der mazedonischen Aktion ist es laut genug gerügt, daß  
die Offiziere und Mannschaften in den Provinzgarnisonen  
monatelang oder auch jahrelang ohne Sold bleiben, da häufig die  
Mittel fehlen, um die schadhafte gewordene Kleidung und Aus-  
rüstung zu ersetzen, so daß man sich nicht wundern, im Lande  
manchmal Soldaten anzutreffen, die eher den Eindruck einer  
halbwegs organisierten Aufwärtensbande, die ein Militär-  
Magazin geplündert hat, machen.

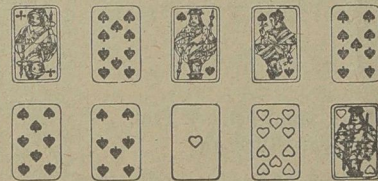
## Staufgabe.

(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober;  
B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)  
V, der Vorhandspieler, nimmt folgende Karten auf:  
a B, b 10, K, D, 9, 8, 7; c A, 10, K.

### Deutsch.

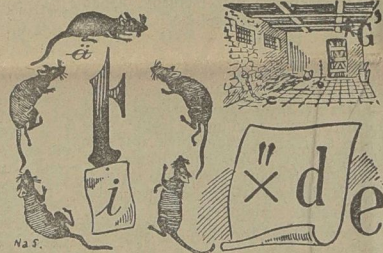


### Französisch.



Er will darauf b-Handspiel machen. M reizt zunächst  
Wendenspiel, dann Null, dann a-Handspiel. Als V auch dies  
hält, zögert M, überlegt und steckt die Karten anders. Da ruft  
H ungeduldig: „Halten Sie das Spiel nicht unnötig auf! Ich  
hab' aufgedeckten Null!“ — „Oh! den spiel' ich selber,“ erklärt  
nun M, worauf aber V, der die Situation sofort begriffen, auch  
dies hält und ein Spiel anjagt und gewinnt, das seine Karte  
und die durch das Reizen der anderen gegebene Situation voll  
ausnützt. Was spielte er? Wie war Kartenverteilung?

## Rebus.



## Scherzrätsel.

Es ist ein Tier ganz allgemein,  
Mit einem Herz aus Engelland  
Wird es sogleich ein Raubtier sein,  
Dess' Blutdurst allbetamt.

## Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer.

### Schieberätsel.

W o l g a s t  
W e i h e r  
R e i s e n d e r  
S c h l o s s e r  
M r i a d n e  
R a n o n e  
D o g g e n

### Tauschrätsel.

Ring, Born, Reifen,  
Lamm, Keil, Welppe, Nadel,  
Harn, Ziel, Eier, Brei-  
Grillparzer.

### Rebus. Schwanengesang.

### Gruppenrätsel.

Mitleid hab' mit allen,  
Mit Mensch und Tier. —  
Nur eines lasse fallen:  
Mitleid mit dir.

Reizner.

### Telegraphenrätsel.

Vorgen macht Sorgen.  
(Borneo, Genua, Meta, Nacht, Tasso,  
Orgel, Reid.)

### Logogriph. Krebs, Kreis, Krems.

Druckt und herausgegeben von Paul Schillers Erben, Gesellsch. m. b. H.,  
Sofbuchdruckerei, Göthen, Anb. Verantw. Redakteur: Paul Schiller, Göthen.

# Nebrauer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

**Preisliste**  
Abonnementpreis  
Halbjährlich 1,05 M., jährlich 2,10 M., durch  
die Post oder andere Boten 1,20 M., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

**Abonnementpreis**  
Für die 1. halbjährige Ausgabe ohne den  
Posten 10 M., Resten bis zum 15. 9. 99.  
Zusätzlich  
werden die Dienstadt und Posten 10 M.  
angerechnet.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtesliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. M.

Nr. 31.

Nebra, Sonnabend, 18. April 1903.

16. Jahrgang.

### Die abgefuhrte amerikanische Geschwaderfahrt nach Europa.

Die Ablehnung der Einladung des deutschen Kaisers an das amerikanische Geschwader zum Besuch in Kiel hat seinerzeit viel von sich reden gemacht, sowohl im Auslande wie auch im Inlande. Überall haben die Gegner unserer Politik Material darin gesucht, um Deutschland oder den Kaiser zu verunglimpfen. Interessant ist nun die Mitteilung, die die New York Staatszeitung zu dem Vorfalle gibt:

„Vor einiger Zeit, da bekannt wurde, daß das nordatlantische Geschwader, bestehend aus einer Anzahl der imposantesten Kriegsschiffe, eine Sommeraufbruchsfahrt in europäische Gewässer unternommen sollte, in welchem die deutsche Gesandtschaft Baron v. Sternburg dem Präsidenten Roosevelt eigenhändig eine persönliche Einladung des deutschen Kaisers, daß dieses stattliche Geschwader auf seiner Europafahrt in Kiel einen Besuch abstatten möge, um dem Kaiser, der sich bekanntermaßen ungemein für Marine-Angelegenheiten interessiert, Gelegenheit zu geben, die neuesten amerikanischen Schlachtschiffe zu inspizieren. Mit dieser Mission hat Baron v. Sternburg keinen Erfolg gehabt, denn Präsident Roosevelt hat auf den Rat seiner Kabinettsmitglieder die Einladung mit vielen Bedauern abgelehnt.

Bei der Ablehnung sprachen verschiedene Gründe mit. Man hielt in Administrationskreisen den gegenwärtigen Moment nicht für geeignet um eine freundschaftliche Flotten-demonstration in einem deutschen Hafen zu machen, und darauf würde doch schließlich der Besuch des Geschwaders in Kiel hinauslaufen. Ein derartiger Besuch würde, nach europäischen Begriffen, das freundschaftliche Einvernehmen zwischen den drei Staaten und Deutschland in hervorragender Weise betonen, und daran liegt dem Staats-Departement gegenwärtig nicht, zumal die Beziehungen zu England, wenn auch die strikt offiziell überhand, doch noch nicht erloschen ist, da die Antwort der deutschen Regierung auf die Note des amerikanischen Gesandten Vöner, in der endgültige Beschlußfassung wegen der Überweisung der Prioritätsfrage an den Haag gemüht wird, immer noch nicht eingetroffen ist. Ein außerordentlicher Höflichkeitsebene, wie er in dem Kieler Besuch des amerikanischen Geschwaders liegen würde, möchte ferner andere europäische Mächte verärgern, es ist denn, daß das Geschwader förmlich die Kunde überall machte; dazu aber fehlt Zeit und Lust, und entspricht es nicht den Zwecken der Mandatierung, und als solche soll die Europafahrt der Kriegsschiffe in erster Linie betrachtet werden.

In den Kreisen des Marine-Departements hat man überdies noch andere praktische Bedenken bezüglich des Besuchs der Schiffe in Kiel. Die Europafahrt ist ein Experiment, und man weiß noch nicht, wie dasselbe ablaufen wird. Am Departement selbst herrschen geteilte Meinungen über den Erfolg derselben. Unter den Offizieren der Flotte gilt die Ansicht, daß durch die Fahrt die praktische Durchführbarkeit einer eventuell wünschenswerten kriegsmäßigen Flotten-demonstration amerikanischer Schiffe in europäischen Gewässern erwiesen werden könne. Im Kreise der Sachverständigen-Ingenieure zweifelt man an dem Erfolg, einestells weil man befürchtet, daß die Nachteiligkeit der Schiffe einer derartigen Aufgabe sich nicht gewachsen zeigen könnten, andererseits der Feuerkraft. Um nun entscheiden zu können, ob die eine oder die andere Seite recht habe, wird beschlossen, diese Sommer-Mandatsfahrt nach europäischen Gewässern auszuordnen; doch soll dieselbe nur nach den Ängeln und den Kap-Verde-Inseln gehen, ohne daß ein europäischer Hafen angelaufen wird.

Sollten die amerikanischen Schiffe unmittelbar, nachdem sie die Mandatsfahrt durchgeführt, nach Kiel gehen, so wäre den Gegnern der deutschen Marineoffiziere gleichgültig, eine sehr willkommene Gelegenheit geboten, die eine sehr wichtige Demonstration der Fahrt auf der Westküste der amerikanischen Schiffe zu beurteilen und daraus Lehren für sich und ihre eigenen Schiffe zu ziehen. Wäre man sicher,

daß die Fahrt zu ablaufen wird, wie man in den Kreisen der Marineoffiziere hofft, so lägen marinetechnische Gründe nicht vor, um die Fahrt zu unterlassen, im Gegenteil, man könnte damit präzisieren. Aber man will erst sicher sein. Laßt die Fahrt gut ab, dann ist es möglich, daß im Sommer ein Teil des Geschwaders aus dem mittelländischen Meere in die Nordsee beordert wird, um in baltischen Häfen, vielleicht in England, Frankreich und auch in Kiel Besuche zu machen. Wenigstens ist dies in der Ablehnung der jetzigen Einladung des Kaisers als möglich in Aussicht gestellt, vielleicht nur, um dieselbe nicht ganz so schroff zu gestalten, wie sie sonst aussehen würde.“

### Politische Rundschau. Deutschland.

\* Soweit bis jetzt feststeht, wird der Kaiser am 20. April, Berlin verlassen, um bis zum 23. April zum Besuch des Königs von Sachsen-Weimar auf der Wartburg zu gehen. Dann wird er am 30. April in Bielefeld an der Hochzeit des Großherzogs von Sachsen-Weimar mit der Prinzessin Karoline von Neuchâtel teilnehmen, und von dort aus die Reise nach Italien antreten. Er wird am 2. Mai in Rom einreisen und etwa eine Woche bei den italienischen Majestäten verweilen. Von Italien wird er sich nach München und Donaueschingen zum Fürsten Fürstentum begeben und abdann nach einem kurzen Aufenthalt in Straßburg etwa von Mitte des Monats Mai an einen Aufenthalt in Glatz, Trieste bei Wien machen. Gegen Ende des Monats Mai wird er wieder in Berlin, beim im Neuen Palais bei Potsdam zurückkehren.

\* Prinz Heinrich von Preußen wird unmittelbar nach Beendigung der Frühjahrsschleife des vom ihm befehligten ersten Geschwaders, das vom Kommando der Marineleitung der Flotte von Admiral v. Müller übernommen. Aus diesen Anlässe findet am 27. d. im königlichen Schloß zu Kiel eine Abschiedsfeierlichkeit mit anschließendem Ball statt, an der sämtliche Offiziere des ersten Geschwaders mit ihren Damen teilnehmen werden.

\* Generaloberst Graf v. Saldern, der Ende dieses Monats sein 50jähriges Dienstjubiläum feiert, hat, wie dem Hof-Anzeiger mitgeteilt wird, den Kaiser gebeten, alsbald in den Ruhestand treten zu dürfen.

\* Inaktive Konteradmirale und Kapitäne zur See werden hauptsächlich demnach zur Dienstleistung einberufen werden; eine kaiserliche Order bestimmt nämlich, daß vorübergehend zur Dienstleistung aus dem Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

\* Zur Aufhebung der Aufhebung des ersten Geschwaders wird ein Ausschuss von 22 Mitgliedern ernannt, der die Aufhebung des ersten Geschwaders zu untersuchen hat. Der Ausschuss wird am 27. d. in Berlin zusammenberufen.

\* Zur Aufhebung des ersten Geschwaders wird ein Ausschuss von 22 Mitgliedern ernannt, der die Aufhebung des ersten Geschwaders zu untersuchen hat. Der Ausschuss wird am 27. d. in Berlin zusammenberufen.

Schienenfahrplan vorziehen, da denselben genügen Verfahren für schwererzindliche Günderholzer bekannt sind.

**Frankreich.**  
\* Präsident Loubet hat am Abend des ersten Osterfestes seine Reise nach Algerien angetreten. In Marseille wurde ihm ein großer Empfang zuteil. Der dortige Bischof begrüßte ihn und versichert, daß die Gerechtigkeit von Marseille eine politische Stellung einnehme und sich ihren Pflichten um so mehr ergeben zeige, als sie die Religion als ein für die Größe und die Wohlfahrt der Nation notwendiges Element ansehe. Loubet erwiderte, die Aufgabe der Kirche sei, für Frieden, Gerechtigkeit und Wohlfahrt einzutreten. Wenn sie diese Aufgabe in einer solchen Weise erfülle, wie in der Diözese von Marseille, so habe sie ein Anrecht auf die Achtung und Unterstützung aller guten Bürger.

\* Am Mittwoch ist Loubet, begleitet vom Mittelmeer-Geschwader, in Algier eingetroffen; er findet dort die Verhältnisse infolgedessen etwas erregt, als bekanntlich der Generaloberste von hier seine dem Kaiser abgelehnt hat.

\* Das Blatt „Le Petit Marseillais“ hatte behauptet, der Sohn des Ministerspräsidenten Combes habe sich anheißig gemacht, für eine Million Frank den Marzhausern die fernere Aufenthaltsberechtigung in Frankreich zu erwirken. Der Bischof von Marseille bezweifelt dies als Verleumdung und hat die gerichtliche Untersuchung gegen sich beantragt, um seine Unschuld darzutun.

**Italien.**  
\* Am italienischen Kabinett sind wieder Schwierigkeiten entstanden. Prinzessin Matriotti gilt nach einem Telegramm der „L'Espresso“ trotz der Beförderung seines Gesundheitszustandes jetzt als unvermeidlich und nahe bevorstehend. Der Ministerpräsident, der bisher während Prinzessin Matriotti's Krankheit die Amtsgeschäfte verwaltete, läßt erklären, daß er falls das Amtswort definitiv übernehmen wird, wie dies behauptet worden ist.

\* Unter dem Verdacht der Spionage soll, wie aus San Remo gemeldet wird, dort in einem Restaurant am Donnerstag ein früherer deutscher Offizier im Geheimen Dienst eingeschleust worden sein. Mafai wird des Verstoßes deutscher Spionagemittel beschuldigt. Bei seiner Verhaftung behauptete er, daß seine Angelegenheit eine politische und die Verhaftung ein Akt der Willkür sei. Dabei erging er sich in Beschimpfungen des deutschen Kaisers und des deutschen Reichs.

\* Dem Geschäft um Auslieferung des russischen Sanitätsbehörden G. G. hat nach Mitteilungen der Oberstaatsanwalt am Appellationsgericht nicht fortgeschritten, weil das Verbrechen, das G. G. begangen, mit einem politischen Verbrechen verknüpft ist.

**Holland.**  
\* In neuer Angelegenheit der russischen Gesellschaften an die Gesellschaften des russischen Reichs, die ihren alten Statuten nicht zu werden, und eine neue Versionen gebeten, dieses zu tun.

**Frankreich.**  
\* In neuer Angelegenheit der russischen Gesellschaften an die Gesellschaften des russischen Reichs, die ihren alten Statuten nicht zu werden, und eine neue Versionen gebeten, dieses zu tun.

**Frankreich.**  
\* In neuer Angelegenheit der russischen Gesellschaften an die Gesellschaften des russischen Reichs, die ihren alten Statuten nicht zu werden, und eine neue Versionen gebeten, dieses zu tun.

**Frankreich.**  
\* In neuer Angelegenheit der russischen Gesellschaften an die Gesellschaften des russischen Reichs, die ihren alten Statuten nicht zu werden, und eine neue Versionen gebeten, dieses zu tun.

**Frankreich.**  
\* In neuer Angelegenheit der russischen Gesellschaften an die Gesellschaften des russischen Reichs, die ihren alten Statuten nicht zu werden, und eine neue Versionen gebeten, dieses zu tun.

unterzeichnet worden und ging folglich der gerichtlichen Kammer zu.

\* Folgende neuerdings auftretende Gerüchte, daß König Alexander von Serbien seinen Schwager Nikolaus Lunjevica auf geschlechtlichem Wege zum Thronfolger zu ernennen beabsichtige, herrscht im Offizierskorps in Aufregung.

**Italien.**  
\* Der Aufruf in Maroffo, darin stimmen die nach dem erste eröffneten Gerüchte überein, greift weiter um sich. Die Mobilien haben das Regierungsort Treviso verlassen und fast die ganze Besatzung niedergebracht. Der Diktator Sullano von Maroffo, Major Maroffo, ist mit 200 Mann mannsfähiger Truppen auf der letzten Seite geblieben. Der Präsident ist ihnen auf den Fersen. Derselben aus Messina melden, daß 17 anrüchliche Knechtstämme von Tagga aufgebrochen seien, um fest anzugreifen.

**Italien.**  
\* Als Grund für die Verzögerung der Räumung von Maroffo (Maroffo) wird von russischer Seite angegeben, daß man beabsichtige, dort eine internationale Sanitätskommission unter russischer Leitung zu bilden, um eine Epidemie der Bubonepest-epidemie zu verhindern. (Wie meinend-fremdlich!)

### Wie Deutschland in China eindringt.

In einer der letzten Nummern des „Mouvement géographique“ findet sich ein Artikel „Des Völkern der Deutschen in China“, von Dr. Globus folgende Stellen entnimmt: Noch vor wenigen Jahren waren in Peking deutsche Firmen rar, heute nehmen sie den ersten Rang ein und kämpfen erfolgreich gegen eine Konkurrenz, die um so schwerer zu befeigen ist, als jene Firmen es mit bestehenden Gewohnheiten zu tun hatten. Von jeder brachten die europäischen Handelshäuser eine Waare der verschiedensten Art an den Markt, die die Chinesen mangels einer Konkurrenz annehmen genötigt waren; sie haben sich deshalb auch ausgedehnt, hier und da ihren Geschäft danach eingerichtet. Der Chinese aber, wie man weiß, sehr konservativ, und die Deutschen haben sich danach gerichtet, sie haben die Wege ihrer europäischen Mitbewerber verstanden und diesen nachzuahmen. Die verschiedenen Industriezweige sind in Peking angekommen. Die verschiedenen Handelsgüter sind mit deren Dingen gekommen, haben die Grenzgebiete der chinesischen Industrie gesammelt, sie nach Hause geschickt und lassen man dort genau nach Muster noch „dünne“ Produkte herstellen. Aber Engländer noch Franzosen hatten das Recht, die Deutschen aber stellen man Seide, Wollmangeln, Schuhe, Porzellanwaren her, die genau zu ausfallen, als wären sie in China und von Chinesen selbst fabriziert. Sie haben außerdem Dinge an den chinesischen Markt gebracht, für deren Herstellung England ein Monopol zu haben glaubte. Wenn die von den Deutschen eingeschickten Gegenstände dem chinesischen Geschäft nicht behagen, so geben sie ihnen nach Möglichkeit ein dänisches Aussehen; sie fassen z. B. ihre Petroleumlampen mit Drachen und chinesischen Buchstaben aus und bringen auf dem Glas derselben eine chinesische Waare an, die dem Käufer vertraut ist. Die deutsche Industrie bietet Japan der kaiserlichen die Spitze, trotz des beträchtlichen Unterschieds der Arbeitskräfte in beiden Ländern. Es fehlt Japan der richtige Handelsfilm, so daß es niemals reichlicher wird, wo es sich gebenden Leuten gegenüber befindet. Allerdings ändern auch die Kontraktionen der Deutschen nach deren Vorbild ihre Taktik.

**Frankreich.**  
\* In neuer Angelegenheit der russischen Gesellschaften an die Gesellschaften des russischen Reichs, die ihren alten Statuten nicht zu werden, und eine neue Versionen gebeten, dieses zu tun.

**Frankreich.**  
\* In neuer Angelegenheit der russischen Gesellschaften an die Gesellschaften des russischen Reichs, die ihren alten Statuten nicht zu werden, und eine neue Versionen gebeten, dieses zu tun.

**Frankreich.**  
\* In neuer Angelegenheit der russischen Gesellschaften an die Gesellschaften des russischen Reichs, die ihren alten Statuten nicht zu werden, und eine neue Versionen gebeten, dieses zu tun.

**Von Nah und fern.**  
Die Verlegung des Infanterie-Regiments Nr. 11 von Düsseldorf nach Straßburg soll nach neueren Bestimmungen, zum Herbst 1904 erfolgen. Zu gleicher Zeit wird das Detachement reisender Jäger von Wehl nach Düsseldorf verlegt werden.

Major v. Wischniowski, der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostpreußen, ist mit seiner Familie zu bauenden Anwesenheiten wieder nach Lauterberg am Sarz, seiner deutschen Heimat, übergesiedelt, nachdem er sein in Stettin erworbenes Gut Wehlentag dieser Tage verkauft hat.

